



MISSION WELTWEIT

Sambia:

Wenn es nur der
Fleck wäre ...

.....

Bangladesch:

Was gehört sich –
und was nicht?

.....

Ecuador:

Gefangen im
Netz einer falschen
Scham

Mit
Gastbeiträgen
von Simon
Hermann
und Klaus W.
Müller

Dafür schäme
ich mich (nicht)

Das erwartet mich



8



12



14

DARUM GEHT'S: Dafür schäme ich mich (nicht)

4 Dafür schäme ich mich (nicht)
Martin Auch

5 Niger:
Als Missionsärztin im Niger
Interview mit Dr. Esther Pflaum

6 Interkulturelle Teams
Deutschland:
Hazukashii:
Das ist zum Schämen!
Martin Meyer

8 Papua-Neuguinea:
Beziehung oder Wahrheit –
das ist die Frage!
Anette Jarsetz

10 Ecuador:
Gefangen im Netz einer
falschen Scham
Ramona Rudolph

12 Bangladesch:
Was gehört sich –
und was nicht?
Rebecca Geil

14 Kanada:
Unverschämt
Rita Mattmüller

16 Sambia:
Wenn es nur der Fleck wäre ...
Margit Schwemmle

17 Japan:
Was in Japan gar nicht geht
Thomas Beck

GASTBEITRAG
22 Von der Scham und dem
Sich-Schämen
Simon Herrmann

24 Scham – weit mehr als
ein Gefühl
Klaus W. Müller

KLARTEXT
3 Schweigen um des lieben
Friedens willen?
Detlef Krause

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL
9 Krise in Burundi
11 Geflüchtete hilft Flüchtlingen
11 Origami und arabische Bibeln
11 Jetzt bestellen: Lukas-Evange-
lium in Deutsch und Arabisch

KIDZ KONKRET

18 Wir sind begeistert ...
Carolin Widmaier, Daniel Sowa

INTEGRATION KONKRET

19 Frankreich:
Auch bei uns
Norbert Laffin

LIEBENZELLER MISSION KONKRET

20 Die Stammsbuam
Josia Haupt

PERSÖNLICHES

27 Missionare unterwegs
27 Geburten · Hochzeit
Hoher Geburtstag · Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

27 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

28 Tipps und Termine

DIE LM IM TV

31 TV-Programm Mai/Juni

WAS MACHT EIGENTLICH ...

32 ... Christel Wood

31 Impressum

Titelbild:
Drei Viertel der Frauen in Niger
sind Analphabeten, und ein
Viertel der Mädchen unter 15
Jahren ist bereits verheiratet.
Foto: Dr. Esther Pflaum



Schweigen um des lieben Friedens willen?

In der angelsächsischen Welt sind Deutsche für ihre direkte Art zu kommunizieren bekannt – und deshalb nicht immer beliebt. In anderen Kulturen drücken sich Menschen indirekter aus und achten darauf, dass das Gegenüber in der Öffentlichkeit nicht bloßgestellt wird. Diese Art, miteinander zu reden, halten Deutsche wiederum für scheinheilig und unehrlich. Die Wahrheit muss doch zur Sprache kommen. Was soll das Drumherumgerede?

Für unseren Umgang miteinander gibt Paulus uns einen wichtigen Rat: „*Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe*“ (Epheser 4,15). Wir sollen bei der Wahrheit bleiben und zu ihr stehen. Allein dieser Satz provoziert heute. Was ist denn Wahrheit? Meinst du deine Wahrheit? Wer den Anspruch, dass er die Wahrheit kenne, nur andeutet, wird in Frage gestellt. Was ist Wahrheit?

Wir alle sind in unserer Wahrnehmung und Sicht begrenzt. Wir tun gut daran, bescheiden zu sein, auf andere zu hören und lernfähig zu bleiben. Da ist was dran. Wer aber gleichzeitig daraus macht, dass es die Wahrheit nicht gibt, der irrt ebenfalls. „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist*“ (Micha 6,8), erinnert der Prophet Micha seine Zeitgenossen.

Gott hat in seinem Wort zu uns gesprochen. Er kennt unsere Herzen und sieht, wie wir mit seiner Wahrheit umgehen. Wir sollen uns an der Wahrheit orientieren und wahrhaftig sein. Gleichzeitig sind wir aufgefordert, die Wahrheit in Liebe zu sagen. Wer in Liebe mit anderen Menschen redet, der will nicht in erster Linie Recht haben. Er stellt den anderen nicht bloß. Er vermeidet unbarmherzige Verletzungen. Er möchte dem anderen Gutes tun und ihm helfen. Wir sollen die Wahrheit sagen, aber so, dass sie der andere hören kann. Wer anderen die Wahrheit um die Ohren haut, muss sich nicht wundern, wenn es zu heftigen Gegenreaktionen kommt. Wer in Liebe redet, muss nicht alles gesagt haben, aber er hat auch den Mut, das Unangenehme anzusprechen.

Wie reden wir miteinander und übereinander? Wie oft geschieht es, dass in Gegenwart eines Menschen nichts gesagt, aber richtig vom Leder gezogen wird, wenn die Person gegangen ist. Mitarbeiter sind nicht bereit, einem Kollegen zu sagen, was sie an ihm problematisch finden. Aber sie beschwerten sich bei ihrem Vorgesetzten über ihn – möchten aber auf keinen Fall, dass ihr Name in diesem Zusammenhang genannt wird. Manche fühlen sich berufen, deutlich die „Wahrheit“ über andere kundzutun und das, obwohl sie weder die Person noch die Zusammenhänge kennen. Die Wahrheit in Liebe sagen heißt: nicht feige zu kneifen, sich zur Wahrheit zu stellen, sie nicht unter den Teppich zu kehren und sie nicht um des lieben Friedens willen zu verschweigen – und gleichzeitig das Beste des anderen im Blick zu haben. Das ist etwas, was wir in unserer Gesellschaft dringend brauchen.

Ihr


Pfarrer Detlef Krause
Direktor

AKTUELLE INFOS

- ▶ im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- ▶ in der wöchentlichen **Gebetsmail** (bitte anfordern):
▶ www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- ▶ vom **Band** abhören:
Telefon 07052 17-111

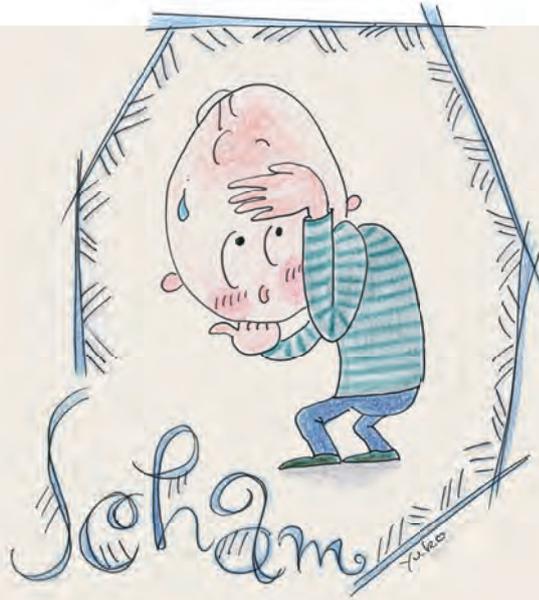
SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!



In jeder Kultur – inklusive unserer eigenen – sind es oft lange Prozesse, bis Beschämte erkennen, dass sie von Jesus Gewürdigt werden können. Denn „Gott nötig haben ist nichts, dessen man sich schämen müsste, sondern es ist die Vollkommenheit, und es ist am traurigsten, wenn etwa ein Mensch durchs Leben ginge, ohne zu entdecken, dass er Gott nötig hat.“ (Sören Kierkegaard)

Dafür schäme ich mich (nicht)

Sie halten heute keine Missionszeitschrift mit Kurzgeschichten in Händen. Es ist ein Lehrheft mit realen Beispielen aus aller Welt. Unsere Autoren geben Ihnen einen Einblick in ihr „Handwerk“ der Kommunikation.

Missionare machen mehr als Projektarbeit. Sie arbeiten nicht nur in einem Land, sie leben dort. Deshalb kennen sie die zum Teil abgrundtiefen Unterschiede im Umgang mit Scham. In den unterschiedlichsten Kulturen durchleben Missionare große Gegensätze. Sie müssen ihre eigene, kulturell geprägte Denkweise sehr in Frage stellen. Dabei bleiben sie immer Lernende.

Ich bin sehr dankbar für die Bereitschaft unserer Leute, sich senden zu lassen als Botschafter der Versöhnung. Sie schämen sich nicht fürs Evangelium. Sie wollen und können es gar nicht verbergen, was ihr Leben prägt. Lesen Sie selbst, was Gottes Wort durch die unterschiedlichsten Missionare in ihren verschiedensten Berufen und Aufgaben an Menschen bewirkt.

Eine Sonderbeilage für diese Ausgabe schrieb Prof. Dr. Klaus Müller, unser ehemaliger Mikronesien-Missionar. Eine vielsagende Zwischenüberschrift seiner Ausführungen lautet „Wenn Missionare die Welt nicht mehr verstehen“. In genau diese Herausforderung wollen wir Sie mit hineinnehmen.

Für alle, die unser buntes werdendes Deutschland besser verstehen wollen, ist diese Ausgabe besonders wertvoll. Noch mehr aber für diejenigen unter Ihnen, die Verantwortung übernehmen und sich um Menschen anderer Herkunft kümmern. Die praktischen Tipps von Martin

Meyer (Seite 7) und auch die Erfahrungen im interkulturellen Gemeindebau von Norbert Laffin (Seite 19) sollen Ihnen Horizonterweiterung und Hilfe sein.

Schon in der eigenen Kultur gibt es viele Prägungen, Verhaltensmuster und deshalb auch viele Missverständnisse. Paulus gab der christlichen Gemeinde der Multikulti-Stadt Ephesus den wichtigen Rat, wahrhaftig zu sein. Wo Wahrhaftigkeit als innere Haltung gepaart ist mit Liebe, die den anderen langmütig zu verstehen sucht, kann der Brückenschlag gelingen.

Als Christen haben wir – bei aller Unterschiedlichkeit – diese Verheißung aus Gottes Wort: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“ (Epheser 4,15 + 16)

Bleiben wir unterwegs als Gesegnete und als Lernende!

Herzliche Grüße aus Bad Liebenzell
Ihr


Martin Auch, Missionsdirektor



Als Missionsärztin im Niger

Dr. Esther Pflaum ist Fachärztin für Gynäkologie und war schon in Liberia, Sambia und in Papua-Neuguinea im Einsatz. Seit Sommer 2005 praktiziert sie an einem 130-Betten-Missionskrankenhaus in Galmi im Süden von Niger. Dort an der Südgrenze der Sahara gibt es ein Sprichwort in der Sprache Haussa: Sai Galmi – nur in Galmi kann man das behandeln.

Schämt sich eigentlich eine Gynäkologin in ihrer Arbeit in einem Land mit einer ausgeprägten Schamkultur?

Nein, ganz im Gegenteil! Ich bin froh, dass ich eine Frau bin, weil im Niger viele Frauen viel lieber zu einer Ärztin gehen. Manche würden gar nicht erst zur Behandlung kommen, wenn dort ein Mann als Gynäkologe praktizieren würde.

Schämen sich Ihre Patientinnen bei der Behandlung?

Kulturell bedingt ist im Niger vieles nicht privat. Es ist völlig normal, dass gleichzeitig zwei Patientinnen im gleichen Sprechzimmer von zwei Ärztinnen befragt werden und auch noch Angehörige dabeisitzen. Auch in den Krankenzimmern ist wenig Privatsphäre. Wenn ich in der Sprechstunde mit einer Frau über ihren Kinderwunsch rede, kann es sein, dass der Mann der Patientin meiner Kollegin die Ohren spitzt und sich ungefragt am Gespräch beteiligt. Aber zunehmend bemängeln gebildete Patientinnen die fehlende Diskretion, und auch Männer wollen bei zu vielen Ohren manchmal nicht offen über ihre gesundheitlichen Probleme reden.

Ein Arzt-Patienten-Gespräch ist wenig informativ für mich und schwierig zu führen, denn die Patienten meinen, dass der Arzt doch wissen muss, woran man leidet. Und so sagt mir der Hilfesuchende, was ich vermeintlich hören will. Wenn ich Rückfragen stelle, bekomme ich mehrfach dieselben Antworten. Dann wird auch der junge Mann, der unser Französisch in die Sprache Haussa übersetzt, ungeduldig. Man braucht als Arzt hier viel Weisheit!

Ist im Niger das Schamgefühl bei Frauen und Männern unterschiedlich ausgeprägt?

Ja, sie reagieren sehr unterschiedlich. Die Frauen sind von der Kultur und Religion her gewohnt, vieles über sich ergehen zu lassen. Ich weiß nicht, was meine Patientinnen wirklich fühlen, weil sie es gewöhnt sind, alles zu erdulden und keine Gefühle zu zeigen. In letzter Zeit fällt mir auf, dass besser gestellte und gebildete Frauen sich zunehmend zieren, ihren Schleier abzunehmen im Beisein eines Mannes. Vermut-



Mithelfen:
SPENDENCODE
1520-32
Niger

lich wird durch verstärkte muslimische Unterweisung ein stärkeres Schamgefühl anezogen.

Sie sind nicht nur für die Geburtshilfestation verantwortlich, auch Kaiserschnitte, andere Eingriffe, die Sprechstunde und die Schwangerenvorsorge gehören zu Ihren Aufgaben. Gynäkologin sein in einem internationalen Team von Missionsärzten und einheimischen Kollegen – ist das Ihr Traumjob?

Wenn man in die Mission geht, stellt sich nicht die Frage nach dem Traumjob, sondern die der Platzanweisung. Man findet Erfüllung in der Berufung, die Gott einem schenkt. Dabei ist manches Traum, anderes alltäglicher Auftrag. Niger hat die höchste Säuglingssterblichkeit in Afrika und nimmt nach Afghanistan im weltweiten Vergleich die zweite Stelle bei der Müttersterblichkeit ein. Wir können dazu beitragen, dass hier Menschen Hilfe erhalten und durch unsere einheimischen Evangelisten von Jesus hören. Was mir in Galmi sehr gefällt, ist der Austausch im Kollegenteam. Das hilft, wenn man an Grenzen kommt und im Dunkeln tappt, weil uns viele diagnostische Möglichkeiten fehlen. „Let's hang heads“, lasst uns die Köpfe zusammenstecken, nennen das meine amerikanischen Kollegen.

Die Fragen stellte Monika Weinmann, Redaktion „Mission weltweit“

Dr. Esther Pflaum und eine Hebamme nach einer Drillingsgeburt. In Deutschland kommt ein Arzt auf 222 Einwohner, im Niger ist das Verhältnis eins zu 50.000.



Täglich zwei bis drei Kaiserschnitte.

Die meisten nigrischen Frauen bringen ihre Kinder zu Hause in ihrem Dorf oder auf einer Entbindungsstation zur Welt. Wegen einer „normalen Geburt“ suchen die wenigsten das Krankenhaus auf. So kommen nach Galmi vor allem Mütter mit Komplikationen unter der Geburt, außerdem werden hier viele (in Afrika genetisch bedingte) Zwillinge und Drillinge geboren. Zwei bis drei Kaiserschnitte täglich sind der Durchschnitt für Dr. Esther Pflaum und ihre Kollegen. Die Schnittentbindung ist häufig wegen Geburtsstillstand nötig. Nicht immer überleben Kind und Mutter.

恥ずかし

Hazukashii: Das ist zum

Sich schämen zu müssen ist peinlich, keine Frage. Doch je nach Kulturkreis gibt es entscheidende Unterschiede, wofür man sich schämt oder nicht schämt, was der Auslöser für Scham ist und wie sich diese äußert.



Martin Meyer arbeitet seit 2009 unter Japanern in Europa, schwerpunktmäßig in Deutschland und der Schweiz. Seine Frau **Ruth** ist Bürokauffrau. Sie haben drei erwachsene Kinder. Martin ist als Missionskind in Japan aufgewachsen. Nach dem Abitur Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission, später Studienabschluss an der Columbia International University. Von 1985 bis 1998 war Familie Meyer im Missionsdienst in Japan, u. a. in der Leitung des Freizeitheims in Okutama. Danach Missionsreferent in Süddeutschland und Gemeinschaftsarbeit.

In Deutschland sind wir heute mehr denn je mit Menschen fremder Herkunft konfrontiert. Dabei gehen wir oft unbewusst davon aus, dass alle so denken, empfinden, kommunizieren und leben wie wir. Und wir haben oft die Einstellung, dass sich fremde Menschen schnell anpassen und integrieren können sollten.

Im Vergleich verschiedener Kulturen fällt auf: Die größten Unterschiede sind da, wo „westliche Denkweisen“ und „nicht-westliche Denkweisen“ aufeinandertreffen. Beides sind feststehende Begriffe in der Anthropologie*.

Seit einigen Jahren bin ich unter Japanern tätig, die als Studenten oder Geschäftsleute in Europa

wohnen. Hier habe ich täglich Anschauungsunterricht auf dem Gebiet unterschiedlicher Denkweisen. Aber auch diese Japaner selbst empfinden ihr Leben hier als ein stetiges Spannungsfeld verschiedener Mentalitäten, welche letztlich bis in die kleinen Dinge des Alltags hinein ihre Auswirkungen haben. Ein Beispiel mag dies erläutern:

Japaner reisen gern mit dem Zug. Beim Umsteigen auf einem Bahnhof ist die Zeit für einen Japaner etwas knapp geworden, und er eilt mit seinem Koffer zum anderen Bahnsteig. Es klingelt zur Abfahrt, als er noch auf der Treppe ist. Die Türen haben sich bereits geschlossen, und der Zug setzt sich ohne ihn in Bewegung. Sofort zeichnet sich auf seinem abgehetzten Gesicht ein breites Grinsen ab.

„Worüber freut er sich wohl?“, mögen wir denken. Nein, er freut sich nicht, sondern er schämt sich zutiefst, weil er gerade eben vor den Augen vieler anderer Zugreisenden einen Misserfolg hatte und sich zum Schauspiel gemacht hat – so jedenfalls empfindet er es selbst.

Ein peinliches Lächeln!

Japaner und andere Asiaten zeigen Schamempfinden in der Öffentlichkeit meist mit einem unübersehbaren „peinlichen Lächeln“. Die äußere Form scheint Freude auszudrücken, das tatsächliche Empfinden ist Scham! Wo liegen die Gründe für solch ein Verhalten?

Japaner haben wie alle Asiaten eine Mentalität, die vom „Kollektiv“ geprägt ist. Man lebt in der Gruppe. Man denkt nicht individualistisch. Man will als Einzelner nicht auffallen, im Gegenteil: Das Grundbestreben des Zusammenlebens ist

Asiaten haben ein völlig anderes Schamempfinden als Europäer.

FOTO: TOBIAS SCHUCKERT



* Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung (Duden)



Mithelfen:
SPENDENCODE
1060-32
Interkulturelle
Teams



Die „Japanische Evangelische Gemeinde Schweiz“

FOTO: MARTIN MEYER

Schriftzeichen für
„Das ist zum Schämen“

Schämen!

Anpassung. Asiaten sind Meister darin! Das ist übrigens auch eine entscheidende Erklärung, warum Asiaten Meister im Erzeugen von Plagiaten sind.

Sich anzupassen heißt aber auch, dass man niemanden in seinem unmittelbaren Lebensumfeld mit den eigenen Angelegenheiten belasten möchte. Im Fall eines offensichtlichen Missgeschicks hilft dann immer die Maske der Freundlichkeit. Das ist für die Umgebung angenehmer als beispielweise ein verärgertes Gesichtsausdruck oder ein böses Wort!

Ein beschämender Psalm?

Dieses ausgeprägte Schamempfinden, das sich so ganz anders äußern kann, als wir es erwarten würden, erlebte ich kürzlich auf eine noch interessantere Weise: In einer deutschen Großstadt saß ich in einer Lerngruppe mit Japanern zusammen. Wir hatten einen Bibeltext vor uns. Es waren Worte aus einem Psalm: „Herr, du hast mich erforscht und kennst mich ganz genau. Wenn ich mich setze oder aufstehe – du weißt es; meine Absichten erkennst du schon im Voraus. ... Wohin könnte ich schon gehen, um deinem Geist zu entkommen, wohin fliehen, um deinem Blick zu entgehen? ...“ (Psalm 139, 2.7, Schlachter 2000)

Wir lasen den ganzen Psalm. Dann kamen verschiedene Verständnisfragen und schließlich die persönliche Frage: „Was empfindest du gegenüber solch einem Gott, der alles von mir weiß, der alles sieht, überall anwesend ist, vor dem ich nichts verheimlichen kann?“ Erwartungsvoll stellte ich mich auf Antworten wie Furcht, Angst oder Ausweglosigkeit ein. Das wäre eine nachvollziehbare Antwort für die westliche Denkweise gewesen. Die Antwort der anwesenden Japaner war jedoch einstimmig: „Hazukashii. Das ist zum Schämen!“ Im Laufe des Gesprächs wurde dann aber deutlich, dass sowohl „unsere“ Reaktion von Furcht wie auch „ihre“

Reaktion von Beschämung zum gleichen Ergebnis führt: Nämlich dazu, wie es am Ende des besagten Psalms vertrauensvoll formuliert ist: „Erforsche mich Gott, prüfe mich und leite mich!“ (Psalm 139, 23-24)

Wenn jemand schon alles von mir weiß und mich trotzdem annimmt, dann kann ich mich ihm auch getrost anvertrauen! **Martin Meyer** ●



Japaner und der Glaube:

Nicht einmal ein Prozent der 127 Millionen Japaner glauben an Jesus Christus. Damit sind sie weltweit eine der größten vom Evangelium unerreichten Volksgruppen. Im Ausland lebende Japaner sind dem christlichen Glauben gegenüber viel aufgeschlossener. Die meisten Japaner gehören dem Buddhismus und Schintozismus (Ahnenverehrung) an.

Einige Tipps für Beziehungen

Die meisten fremden Menschen bei uns in Deutschland und Europa kommen aus diesen sogenannten schamorientierten Kulturen. Für sie sind zwischenmenschliche Beziehungen entscheidend. Beziehungen stehen sogar oft über den persönlichen Bedürfnissen.

Hier sind einige Tipps zum Umgang mit Menschen dieser Denkweisen:

- Begegnen Sie ihnen freundlich! – Das ist die beste Form der Ehrerbietung und ein großer Türöffner zum Herzen des Gegenübers.
- Meiden Sie alles, was DIREKT ist: Keine direkten Du-Forderungen! Kein direkter Augenkontakt! Keine unnötige Körperberührung! – Direkte Umgangsformen sind in ihrem Verständnis entweder eine Aufforderung zum Streit oder gar eine unanständige Andeutung.
- Bei Gesprächen mit vergleichenden Inhalten betonen Sie die Gemeinsamkeiten, nicht die Gegensätze! – Das gibt dem Gegenüber ein Empfinden von Sicherheit.
- Achten Sie das Alter! – In schamorientierten Denkweisen hat das Alter das Sagen und einen hohen Stellenwert. Das Vertrauen eines älteren Menschen zu erlangen, öffnet leicht die Tür zur ganzen Familie oder Sippe.
- Meiden Sie als Mann den direkten Umgang mit Frauen und umgekehrt! – Schamorientierte Denkweisen haben einen geregelten Umgang zwischen Mann und Frau. In der Öffentlichkeit sprechen in der Regel Männer mit Männern und Frauen mit Frauen.
- Reden Sie ohne Umschweife über Ihren Glauben! – Schamorientierte Denkweisen sind meist stark von religiösem Leben geprägt. Man kann mit drei Sätzen bei zentralen Inhalten der Bibel sein, ohne dass es für sie befremdend wirkt.
- Sagen Sie ehrlich, was Ihnen der Glaube an Jesus bedeutet! – Schamorientierte Denkweisen haben eine hohe Sensibilität für authentisches Reden.

Beziehung oder Wahrheit – das ist die Frage!

Er ist weg! Plötzlich, heimlich und ohne eine Spur zu hinterlassen. Erst als wir am Morgen den Wohnungsschlüssel finden, realisieren wir, was in der Nacht passiert ist. Wir sind wie vor den Kopf gestoßen.



David und Anette Jarsetz

waren von März 2011 bis Dezember 2015 Missionare im Projekt „Shape Life“ in Papua-Neuguinea. Sie übernahmen nach Hospitationen im August 2016 die Leitung der Studien- und Lebensgemeinschaft der Liebenzeller Mission. David ist Chemielaborant und absolvierte die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell. Anette wuchs als Missionarskind in Japan auf. Die Sonderschulpädagogin war ehrenamtliche Redakteurin der Liebenzeller Kinderzeitschrift „Go!“. Beide leiteten bis 2010 das LM-Kurzzeitmitarbeiterprogramm „impact“.

Ben (*Name geändert*) war Untermieter auf der Missionsstation in Port Moresby, auf der auch wir lebten. Uns war ein gutes Vertrauensverhältnis zu Ben und den anderen Stationsbewohnern sehr wichtig. So luden wir alle wöchentlich zum Essen und anschließendem Bibelgespräch ein. Wir nahmen uns bewusst Zeit für den Austausch. Es war ein gutes Mit- und Füreinander. Es kam uns jedoch zu Ohren, dass Ben heimlich Frauenbesuch in seinem Appartement übernachtet ließ. In Papua-Neuguinea bedeutet dies so viel wie ein sexuelles Verhältnis. Eigentlich war das für alle Stationsbewohner ein Tabu. Doch solange Ben nicht erwischt wurde, schlug sein Gewissen nicht. Erst als mein Mann eines Morgens zufällig zu Ben ging und eine Frau in seinem Zimmer sah, war Ben zutiefst beschämt. David sagte vorerst nichts dazu, doch Ben war klar: Er war ertappt worden.

Als Ehepaar machten wir uns viele Gedanken, wie wir diese Situation dem schamorientierten Kontext gerecht lösen könnten. Sollten wir Ben zuliebe einfach schweigen und so tun, als ob nichts wäre? Oder sollten wir, auf die Gefahr hin, dass unsere Beziehung zu Ben darunter leidet, das Fehlverhalten beim Namen nennen? Die ganze Sache war sehr heikel.

Da wir die Situation so einschätzten, dass unser Verhältnis zu Ben die Konfrontation aushalten würde und es ihm vielleicht noch peinlicher wäre, wenn wir einen Mittelsmann einschalten würden, entschieden wir uns für ein Gespräch unter vier Augen. Wir beteten viel, bevor David sehr behutsam, brüderlich und seelsorgerlich mit Ben über den Vorfall sprach. Alles verlief erstaunlich gut. Ben war einsichtig, entschuldigte sich und dankte für das gute Gespräch. David bat ihn, keine Frauen mehr zu beherbergen. Er



Gemeinsam Hindernisse überwinden



Waren Adam und Eva schamorientiert?

Wenn man die Bibelstelle 1. Mose 3,6–11 auf dem Hintergrund von Schamorientierung liest, gehen einem Lichter auf. Vielleicht hilft Ihnen der Artikel, das Versteckverhalten der beiden besser einordnen zu können.



gelobte Besserung. Wir dachten, damit wäre alles wieder im Lot. Doch wenige Tage später verschwand Ben sang- und klanglos aus unserem Leben.

Hatten wir etwas falsch gemacht?

Hätten wir diesen Bruch verhindern können? Wie sollten wir dieses Verhalten verstehen? Wie würden Sie diese Situation deuten?

Wir denken nicht, dass Ben uns eins auswischen wollte, weil er über die „spießigen Deutschen“ verärgert war. Wir vermuten, dass das Gegenteil der Fall war: Gerade weil Ben uns sehr schätzte, war ihm bewusst, wie sehr er uns enttäuscht hatte. So sah er keine Möglichkeit, dies wiedergutzumachen und verschwand. Ein typisch schamorientiertes Verhalten. – Leider konnten wir Ben nicht finden; bis heute schlugen alle Bemühungen fehl, ihn per E-Mail, Telefon oder leibhaftig zu erreichen. Wie gerne hätten wir unsere Beziehung „gerettet“.

Der richtige Umgang mit unseren Mitmenschen ist nicht einfach. Vor allem, wenn es sich um kulturübergreifende Beziehungen handelt. Wenn Scham- auf Schuldorientierung trifft, ist viel Feingefühl, Empathie und Gebet gefragt. Zwischen „Beziehung schützen“ und „Wahrheit sagen“ entsteht ein enormes Spannungsfeld.

Zwischen
„Beziehung schützen“
und „Wahrheit sagen“
entsteht ein enormes
Spannungsfeld.

Trotzdem sind wir von unserem Herrn dazu aufgerufen, aus Liebe die Wahrheit zu sagen (Epheser 4,15; Jakobus 5,19-20). Deshalb ist es uns wichtig, zunächst in die Beziehung zu investieren, damit eine Basis entsteht, auf der in Liebe ein Missstand angesprochen werden kann. Natürlich gibt es selten einfache Lösungen. Das Risiko, dass Verletzungen oder Brüche entstehen, ist nicht vermeidbar. Wir sind darüber traurig, wie es mit Ben lief. Doch in Dutzend ähnlich heiklen Gesprächen haben wir erlebt, wie das liebevolle Ansprechen der Wahrheit unsere Mitarbeiter förderte und unsere Beziehung sogar vertiefte.

Anette Jarsetz ●



Mitarbeiterteam von Shape Life



In Papua-Neuguinea befindet sich die weibliche **Schamgrenze** zwischen Bauchnabel und Knie. Dieser Bereich wird bedeckt und auch nicht durch enge Kleidung betont. Das Zeitalter der kurzen Röcke, engen Jeans und Leggings führt zu größeren Irritationen, vor allem in der Männerwelt.



Sind schamorientierte Menschen unehrlich?

Es ist ein Vorurteil, dass zum Beispiel Japaner nie ihre ehrliche Meinung sagen würden. Allerdings gibt es eine Bedingung: Die Beziehung muss stimmen. Bei Bekannten nimmt man sich zurück, um die Beziehung nicht zu gefährden. Doch unter echten Freunden ist man sehr offen.

Einen Einblick in die herausfordernde Arbeit im Projekt „Shape Life“ gibt dieser Kurzclip: www.liebenzell.org/shapelife

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Krise in Burundi

Die seit über einem Jahr anhaltende politische Krise in Burundi macht den Menschen, den Kirchen und der Missionsarbeit schwer zu schaffen. Unsere Mitarbeiter können sich nur eingeschränkt im Land bewegen, viele Ausländer haben Burundi verlassen. Familie Biskup, die zusammen mit Ina Schütte vor Ort ist (Familie Anderson ist im Heimataufenthalt), berichtet:

„Nach langem Warten konnten wir nach Buta aufbrechen. Rund 30 Leiter der örtlichen Jugendarbeiten in unserer Diözese haben sich vier Tage lang weiterbilden lassen. Wir blicken voller Dankbarkeit auf erfüllte Tage zurück. Gemeinsam haben wir uns Gedanken gemacht, was denn Gott von uns in der Jugendarbeit möchte. Neben verschiedenen Themen war der Be-

richt von Vater Zacharie ein Höhepunkt. Als Augenzeuge berichtete er über die Geschichte von Buta. In den 1990er-Jahren kamen bei ethnischen Konflikten 40 Schüler ums Leben, weil sie sich geweigert hatten, sich nach den Volksgruppen Hutu und Tutsi zu trennen. Sie standen zusammen und wurden deshalb umgebracht. Gleichzeitig ist Buta ein Ort der Versöhnung, denn trotz allem haben die Menschen hier gelernt zu vergeben. Besonders im Hinblick auf die aktuelle Lage in der Hauptstadt Bujumbura gab uns das Zeugnis von Zacharie viele Gedankenanstöße und Impulse, weil wir als Christen eine Botschaft des Friedens und nicht des Hasses haben. – Wir möchten euch Danke sagen für eure Fürbitte. Trotz aller Beden-

ken war die Fahrt mit so vielen Jugendlichen problemlos verlaufen. Wir hoffen und beten, dass diese Impulse nachwirken und Früchte bringen in den örtlichen Jugendarbeiten.“



Jugendkreisleiter besuchten die Gedenkstätte in Buta.



Gefangen im Netz einer falschen Scham

Ecuador ist eine Schamgesellschaft. Anders als in der vom Individualismus geprägten mitteleuropäischen Kultur hat das Urteil anderer großen Einfluss auf das Lebensgefühl der Menschen. Besonders die Quichua nehmen sich selbst negativ wahr, weil sie bloßgestellt, als minderwertig angesehen oder ausgegrenzt werden.

Ramona Rudolph lebt seit 2012 in Ecuador und arbeitet seit Mitte 2013 unter Quichua-Indianern im Raum Cotacachi. Vor ihrer theologischen Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission war Ramona Fachangestellte für Arbeitsförderung in der Agentur für Arbeit.

Seit sieben Monaten lese ich wöchentlich die Bibel mit Mario und Alicia. Sie haben großen Hunger nach Gottes Wort. Der Dienstagabend ist für sie der Höhepunkt der Woche. Dann treffen wir uns bei ihnen zu Hause. Ich erinnere mich noch gut, wie zaghaft Alicia mir in den ersten Wochen die Tür öffnete. Verschämt senkte sie den Blick und entschuldigte sich für ihr bescheidenes Heim. Sie bot mir den einzigen Stuhl an, während sich die Familie auf eine

Strohmatte setzte. Wie sie schämen sich viele Quichua für ihre Volksgruppe, ihre gesellschaftliche Stellung als Bauern und Handwerker, ihre Armut oder ihr Aussehen. Bis heute werden sie von den Mestizen als minderwertig angesehen wegen ihrer Körpergröße, dunklen Hautfarbe und sozialen Herkunft. Man schaut auf sie herab und es fallen Bemerkungen wie „Schau mal den hässlichen Indianer da“ oder „Du taugst doch eh nichts!“. Worte wie diese verletzen tief.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1640-32
Ecuador

Das junge Quichua-Ehepaar Mario und Alicia trifft sich jede Woche mit Ramona Rudolph zum Bibellesen.



Als Folge lassen sich viele Quichua-Männer die Haare abschneiden, die Frauen legen ihre traditionelle Kleidung ab, die junge Generation möchte ihre eigene Sprache Quichua nicht mehr lernen. Das zeigt, wie Scham bis hin zur Selbstablehnung führt.

Das Schamgefühl ist auch geschichtlich bedingt. Im Jahr 1534 wurde Ecuador von den Spaniern erobert. Sie nahmen den Quichua die Ländereien weg und versklavten sie. Zum Wohnen bekamen sie kleine Zimmer in den Eingangstoren der Höfe. Vergewaltigungen durch die spanischen Landbesitzer machten die Situation noch schlimmer. Die Diskriminierung der Eroberer demütigte die Quichua zutiefst, verletzte ihre Würde, und sie haben bis heute Angst, aus der Gesellschaft ausgestoßen zu werden. Viele Quichua könnten von Herzen Psalm 123,3-4 (NGÜ) nachsprechen: „Sei uns allen gnädig, Herr, sei uns gnädig! Denn wir haben mehr als genug Verachtung erfahren müssen. Aus tiefster Seele haben wir es satt, den Hohn der Stolzen und den Spott der Selbstherrlichen zu ertragen.“

In meiner Arbeit ist es wichtig, dieses negative Netzwerk zu erkennen und dabei zu helfen, es zu zerstören, damit die Quichua wahre Freiheit erleben.

Wichtig sind Freundschaft und Annahme: Ich besuche die Menschen in ihrem Zuhause, bin an ihrem Lebensstil interessiert, würdige das servierte Essen. Ich trage ihre Kleidung, um zu zeigen, dass ich ihre Kultur wertschätze. Ich übernachtete in ihren Häusern, um Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen und ihren Tagesablauf kennenzulernen.

Wesentlich ist Gottes Wort: Ich rede von Gottes Liebe und Annahme. „Vor Gott sind alle Menschen gleich“, lesen wir in Römer 2,11. Er richtet nicht nach dem Ansehen einer Person und beurteilt nicht nach Rasse, Hautfarbe, Größe, Armut oder Reichtum. Jesus starb für alle Menschen am Kreuz. Er schämt sich nicht, uns als seine Geschwister zu bezeichnen.

In Marios und Alicias Leben hat sich einiges geändert. Sie haben Jesus als ihren Herrn und Retter angenommen. Durch das gemeinsame Bibellesen haben sie erkannt, wer sie in den Augen Gottes sind. Er hat ihnen eine neue Identität und Würde gegeben. Er liebt sie bedingungslos, was die tiefen Wunden der Ablehnung, Missachtung und Verurteilung heilen lässt. Bei Gott fühlen sie sich so angenommen, wie sie sind. Mittlerweile sitze ich in unserem Hauskreis fast immer mit auf ihrer Strohmatten. Das zeigt mir, dass sich das Schamgefühl abgebaut hat, sie mir vertrauen und dass sie mich als Teil von ihnen sehen.

Zum Weiterdenken: Auch uns ist oft nicht egal, was andere über uns denken. Wir lassen uns leicht vom „Mainstream“ ziehen und halten in Sachen Jesus hinter dem Berg. Wir wollen nicht verachtet werden, weil es weh tut. Aber Jesus kann auch uns befreien von Minderwertigkeit und Selbstanklage. **Ramona Rudolph**



Rund 35 Prozent der Bevölkerung Ecuadors sind **Mestizen**, die aus Verbindungen der spanischen Eroberer mit der Andenbevölkerung hervorgegangen sind.

LIEBENZELLER MISSION AKTUELL

Geflüchtete hilft Flüchtlingen

DEUTSCHLAND. Missionsdirektor Martin Auch freut sich sehr über unterschiedliche Initiativen von Missionsfreunden und ihre engagierte Hilfe. Besonders bewegt hat ihn der Brief einer Frau aus dem Norden Deutschlands. Selbst Flüchtling nach dem Zweiten Weltkrieg, unterstützt sie jetzt das missionarische und praktische Engagement der Liebenzeller Mission für Flüchtlinge mit einer beachtlichen Spende. Damals hat man ihr geholfen, heute hilft sie.

Origami und arabische Bibeln

LITAUEN. Was die japanische Papierfaltkunst Origami mit Bibeln zu tun haben könnte? John (Bild), ein amerikanischer Junge, der mit seinen Eltern in Litauen lebt, ließ durch einen Bekannten 40 € an die Liebenzeller Mission überbringen. Damit sollen Bibeln für syrische Flüchtlinge in Deutschland gekauft werden, „weil sie vielleicht noch nie das Evangelium gehört haben“. John interessiert sich sehr für Origami. Er faltete aufwändige Figuren – und verkaufte sie auf einem Künstlermarkt zugunsten von Bibeln für Flüchtlinge. John, das ist großartig! Thank you so much.



FOTO: PRIVAT

Jetzt bestellen: Lukas-Evangelium in Deutsch und Arabisch

BAD LIEBENZELL. Viele Flüchtlinge möchten mehr über den christlichen Glauben ihres Gastlandes erfahren. Diesen Wunsch können wir ihnen in unserem freien Land erfüllen. Auf Initiative der Liebenzeller Mission wird die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart ein Lukas-Evangelium herausbringen für Menschen, die arabisch sprechen und Deutsch lernen wollen. Damit erscheint erstmals ein parallel zu lesendes, in beiden Sprachen gut verständliches Evangelium. Dem arabischen Text liegt die „Arabic Good News“ zugrunde, dem deutschen Text die „BasisBibel“.

Bei einer Abnahme von mindestens 50 Exemplaren beträgt der Stückpreis 1,50 Euro. Mehr Informationen online: www.liebenzell.org/lukas-arabisch-deutsch





Was gehört sich – und was nicht?

Wenn man Menschen aus einer anderen Kultur begegnet, prallen Normen aus der Heimatkultur auf Wertevorstellungen der neuen Kultur. Man fragt sich, was sich gehört und was als ungehörig empfunden wird. Professor S. B., Dozent an einem christlichen College in Dinajpur, beantwortet Fragen von Rebecca Geil.



Rebecca Geil lebt seit August 2013 in Bangladesch und seit Mai 2015 in Dinajpur im Norden des Landes. Sie lernt die Sprache und leitet impact-Einsätze, bei denen sich junge Menschen für mehrere Monate in verschiedenen Projekten einbringen. Rebecca Geil hat nach dem Abitur und einem sozial-missionarischen Auslandsaufenthalt die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell absolviert.

Was wird in Bangladesch als schamhaft empfunden ...

... im Verhalten und beim Kleidungsstil?

Das öffentliche Urinieren von Männern wird als peinlich empfunden. Es wird aber von allen toleriert, denn man ist daran gewöhnt. In strengeren muslimischen Familien redet eine höfliche Frau oder Tochter nur leise, sie lacht nicht laut. Führt sie sich auf wie ein Junge, gilt das als unehrenhaft für die Familie. Es ist schicklicher für Jungen, kurze Haare zu tragen, lange werden als unnatürlich empfunden. Betrunken sein oder in Gegenwart einer älteren Person zu rauchen, gilt als unangemessen, respektlos und beschämend. Schmatzen und Schlürfen beim Essen ist unhöflich, aber Rülpsen, auch lautes, wird nicht als peinlich betrachtet.

Christlich aufgewachsene Mädchen im Teenageralter und Frauen bedecken in der Kirche ihren Kopf aus Respekt vor Gott. Gleichaltrige muslimische Mädchen und Frauen bedecken ihren Kopf, wenn der Gebetsruf ertönt oder wenn sie fernab von ihren Vätern, Söhnen oder ihrem Mann zu Allah beten. Praktiziert das eine Frau nicht, wird es als respektloses Verhalten gegenüber der Religion, religiösen Traditionen sowie

Allah gedeutet. Es gilt als schändlich für jedermann, ein heiliges Buch mit dem Fuß zu berühren oder es auf den Boden zu legen.

Beim Besuch eines älteren Familienangehörigen muss die muslimische oder hinduistische Ehefrau aus Respekt dem Älteren gegenüber den Kopf bedecken. Das gilt auch beim Reisen als angemessenes Auftreten in der Öffentlichkeit. Weibliche und männliche Touristen sollten sich in unserem Land beim Baden im Meer angemessen kleiden. Frauen dürfen keine westliche Bademode tragen, Männer können am Strand kurze Hosen oder Shorts anziehen.

... in Ehe und Familie, Gesundheit und Sexualität?

Zärtliche Zuwendung zwischen Ehepartnern gilt als zu intim, als dass man sie vor den eigenen Kindern oder in der Öffentlichkeit zeigt. In der jüngeren Generation findet ein Wandel statt, auch beeinflusst durch Orientierung am Westen.

Es wird erhofft, dass eine jung verheiratete Frau gleich im ersten Ehejahr schwanger wird. Bleibt der Kindersegen aus, ist das beschämend für die Ehefrau. Ist eine Frau schwanger, steht sie vor dem Dilemma, die Freude über den baldi-



Auch während ihrer Freizeit am Meer vernachlässigen die Jugendlichen nicht ihre religiöse Pflicht des Betens.



gen Nachwuchs einerseits zeigen zu wollen und andererseits den „peinlichen Schwangerschaftsbauch“ verbergen zu müssen.

Es ist eine schamvolle Angelegenheit, beim Arzt über Geschlechtskrankheiten oder Menstruationsprobleme zu sprechen. Trotzdem hat die Regierung weibliche Lehrkräfte an den Schulen angewiesen, die Schüler aufzuklären und Mädchen in „ihrer Not“ beizustehen. Für ihre Gesundheit soll gesorgt werden und sie sollen erfahren, was mit ihnen passiert und wie sie damit umgehen können.

Sexuelle Belästigung gehört auch zu den schambehafteten Themen. Selten gibt man dem Jungen oder Mann die Schuld, meist dem Mädchen oder der Frau. Der Schande wegen wird Missbrauch nach wie vor oft verschwiegen und tabuisiert.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1400-32
Bangladesch



es Priester und Nonnen gibt, die nicht heiraten, und man bewundert sie, unter anderem wegen ihrer Liebe und Fürsorge. Gleichzeitig bedauert man Unverheiratete, denn aus gesellschaftlicher Sicht ist ihre Entscheidung zu einem ehe- und kinderlosen Lebensstil nicht nachvollziehbar. Christen sind geduldig und versuchen, Frieden zu stiften, statt Streit anzuzetteln. Aber dieses Verhalten will die Mehrheitsreligion nicht annehmen. Man will die eigene Religion voranbringen und wenn nötig mit Gewalt.

Bild oben: Ein muslimisches Ehepaar hält Händchen beim Spaziergang am Strand. Ein eher seltener Anblick.

Bild links: Zur Gebetszeit (Puja) trafen sich diese Hindus, um mit Trommeln, Gesang und Opfern die Götter im Tempel zu ehren.

Wie leben und teilen Christen ihren Glauben in Bangladesch?

Christen und andere religiöse Minderheiten erleben viel Beschämendes. Wir Christen tun uns nicht leicht, unseren Glauben mit Muslimen zu teilen. Sie sind uns überlegen und fähig, uns zu unterdrücken. Heute Morgen haben wir unter den Dozenten über den „Jihad“ gesprochen. Ein muslimischer Kollege sagte: „Wenn jemand unsere Religion angreift, dann kann man ihn angreifen und auch gedanklich enthaupten.“ Ich habe daraufhin gesagt: „Wir Christen leben nach dem Motto: ‚Wir vergeben und vergessen.‘“ Danach schwiegen alle, denn sie glauben, dass wir Christen dumm sind. Muslime mögen zwar unser Gesundheits- und Bildungssystem, aber unseren Glauben und unsere Religion akzeptieren sie nicht. Darum fühlen wir uns wohler mit Hindus als mit Muslimen.

Welchen Unterschied machen Christen in der Gesellschaft?

Wir verhalten uns anders und sind anderen Religionen gegenüber tolerant. Wir kümmern uns religionsübergreifend um die Menschen, beispielsweise in der Krankenpflege und im Einsatz für Bildung. Bangladescher wissen, dass

Wie können Christen in der westlichen Welt Ihrer Meinung nach das gesellschaftliche Miteinander prägen?

Christen in Deutschland und in Bangladesch sollten meiner Meinung nach andere ermutigen, durch Geduld, Toleranz, Liebe und Vergebungsbereitschaft die Gesellschaft zu verändern. Manchmal müssen wir für unseren Glauben leiden. Das ist unser Weg, den wir gehen müssen. Deutschland leidet sehr unter den Vorfällen der Silvesternacht in Köln und an anderen Orten. Man muss Mitmenschen aus anderen Kulturen über die westlichen Werte und den Verhaltenskodex aufklären. Man muss ihnen sagen, was in ihrem Gastland als schamhaft gilt. Aufklärung hilft zur Integration. Wer westliche und christliche Werte nicht verstehen und akzeptieren will und gegen das Gesetz verstößt, soll angemessen bestraft werden. Wenn Menschen in ein christlich geprägtes Land wie Deutschland kommen, muss man sie aufklären, nach welchen Werten die Gesellschaft lebt. Es muss klar sein, dass manche gewohnten Bräuche und Handlungen aus ihrer Heimat hier nicht toleriert werden. Ich weiß, dass viele in Deutschland sich sorgen, aber nicht alle Flüchtlinge sind gleich. Christen sollten Veränderung und Umdenken in Menschen fördern, indem sie sich im Sinne Jesu verhalten.



Heiratsbräuche: In Stammeskulturen in Bangladesch (Shantal, Garo und andere) kommt es auf verschiedene Weise zu einer Hochzeit:

- Ein Junge kann ein Mädchen für einige Tage gewaltsam entführen. Kommen sie zurück, akzeptiert der Stamm das als Eheverbindung und die offizielle Hochzeit wird arrangiert.
- Die Eheschließung findet nach offizieller Anfrage im beiderseitigen Einvernehmen der Familien und des Brautpaares statt.
- Der junge Mann stiehlt unter Mithilfe seiner Freunde das Mädchen. Sie halten es für mehrere Tage versteckt, bis die Familie der Ehe zustimmt. Dieser Brauch ist legal, wird aber außerhalb der Stammeskulturen gesellschaftlich nicht anerkannt und hart bestraft.

Weshalb sie gerne Missionarin in Bangladesch ist, berichtet Rebecca Geil in einem Kurzclip, den Sie sich im Internet anschauen können: www.aufbruch-ins-unbekannte.de Auch andere Missionare kommen dort zu Wort.



Unverschämt

Her mit dem Ball! Ich drehe mich schnell zur Seite, dribble Richtung Korb. Freude steigt auf, ich habe die Regeln kapiert! Ich strecke mich mutig und – hopp! Treffer! Stolz reiße ich die Arme hoch und juble laut.

Doch mein Team ist entsetzt. Mir dämmert: Das war der falsche Korb, wir haben ja vorhin die Seiten gewechselt! Wie peinlich! Schamerfüllt vergrabe ich meinen Kopf zwischen den Knien. Bloß niemanden ansehen. Hoffentlich ist die Sportstunde bald vorbei. – Noch 30 Jahre später erinnere ich mich lebhaft an dieses Grundschulerlebnis. Diese Schande! Ich hatte dem Team geschadet und war auch noch stolz gewesen, zumindest kurz. Aber da war noch ein anderes Gefühl: Mit verschämtem Verstecken hatte ich mich nur selbst bestraft.

In solche Sackgassen geraten wir alle im scheinbar „schamlosen“ Westen immer wieder. Wie oft leiden wir unter dem Gefühl, den Erwartungen nicht zu entsprechen, aber nur mit wenigen offen darüber reden zu können? Warum ist das sogar in christlichen Kreisen so?

Sämtliche gesellschaftliche Veränderungen haben wenig daran geändert: Wir wollen angenommen, respektiert, geschätzt und erwünscht sein. Wer erzählt also im Gottesdienst gern von Blamagen bei der Arbeit, dem Kampf mit psychischen Problemen? Wer entblößt sich gern mit seinen Verdauungsbeschwerden, Zweifeln an Gott oder dem schlechten Gewissen nach einem Familienstreit? Gott sei Dank bin ich in einer Gemeinde aufgewachsen, in der dies möglich ist. Aber selbstverständlich ist es nicht.

Eine Diskrepanz und ein Dilemma

Selten war der Unterschied zwischen dem (offiziellen) Lebensstil, der in Gemeinden erwartet

wird, und dem, was die Medien zeigen, Freunde und Kollegen ausleben, so groß wie heute. Für junge Christen ist das Festhalten an biblischen Werten im Bereich der Sexualität mit am schwersten. Gute Vorbilder und Ansprechpartner sind dringend nötig, vor allem aus der Generation, die zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern liegt: Sie ist alt genug und einige Lebensabschnitte weiter, aber jung genug, um von Jugendlichen nicht nur als Freunde der Eltern gesehen zu werden.

Familiengründung, Hausbau oder Investition in die Karriere sind für diese Altersgruppe häufig ein Grund, sich aus der Jugendarbeit zu verabschieden. Während mancher Deutschlandaufenthalte bemerkten wir unter ehemals leidenschaftlichen Mitarbeitern eine gewisse Resignation. Ethische Konflikte im Freundeskreis und in der Familie werfen schmerzliche Fragen auf. Das Liebesleben ist in der Kleinkindphase einer Familie nicht nur von Romantik und

Leidenschaft geprägt. Das Reden über Sexualität wird lieber den „Profis“ überlassen: jungen Leitern, die noch idealistisch genug sind, oder Hauptamtlichen, die das vermutlich „besser hinkriegen“. Diese Furcht vor Transparenz ist verständlich, treibt christliche Jugendliche aber tiefer in ein Dilemma: In christlichen Kreisen werden Details von Beziehung und Sexualität erst in „Eheseminaren“

offen und sachlich angesprochen. Jugendliche, die noch keine Ehe in Aussicht, aber etliche Schwierigkeiten haben, die biologische und psychologische Seite ihrer Erfahrungen ein-



Daniel und Rita Mattmüller

haben vier Kinder, leiten seit 2012 das Vorbereitungsprogramm für Missionare in Kanada und sind verantwortlich für das Auslandssemester der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA). Daniel ist Werkzeugmacher und war nach der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission einige Jahre EC-Jugendreferent. Rita ist Realschullehrerin. Von 2003 bis 2011 waren sie Missionare in Malawi.

.....
 Je weniger selbst-
 verständlich christliche
 Werte werden, desto
 größer wird die Heraus-
 forderung, uns zu immer
 größerer Transparenz
 und Offenheit durch-
 zuringen.

zuordnen, sind nicht eingeladen. Selbst in eher unverblühten Ehebüchern wird davor gewarnt, sich zu früh mit Details der ehelichen Sexualität zu beschäftigen. Zu groß sei die Gefahr, in Versuchung zu fallen. Für Jugendkreise bleibt also hauptsächlich das Wiederholen der Bibelstellen, die dafür sprechen, erst nach der Hochzeit Geschlechtsverkehr zu haben – falls es nicht mutige Mitarbeiter gibt, die die Themen offen ansprechen.

Eine Not und ihre Folgen

Die größer werdende Zahl der Jugendlichen, die mehr Praxiserfahrung haben als ihr Umfeld ahnt, bleibt auf vielen Fragen sitzen. Zu der Scham, den Erwartungen in christlichen Kreisen nicht zu entsprechen, kein guter Mitarbeiter zu sein und die Vorbilder zu enttäuschen, kommen bohrende Selbstzweifel, wenn das Erlebte so ganz anders war als in den Filmen oder den Prahlereien der Freunde. Nur manche hält diese Verunsicherung von weiteren negativen Erfahrungen ab. Für viele ist nahe liegender, da weiterzusuchen, wo sie ihre Sicherheit verloren haben. Deshalb brauchen Jugendliche eine starke Heimatgemeinde mit ehrlichen Menschen, die ihnen Halt geben!

Doch wollen Jugendliche wirklich mit älteren Christen über so persönliche Dinge reden? Ist das nicht viel zu peinlich? „Ich hab’ ganz viel, soll ich gleich anfangen?“, begrüßte mich ein Mädchen bei der ersten Verabredung zum „Mentoring“. Dabei hatte ich mir den Kopf zerbrochen, wie *ich* ein Gespräch anfangen könnte! Seither habe ich so oft gehört: „Ich schäme mich so, ich könnte ein Loch graben und darin versinken.“ „Mir geht es schon besser, nur weil ich es dir erzählen kann.“ „Ich bin sooo dankbar, dass ich dir echt alles sagen kann!“

Daniel und ich haben seit vielen Jahren das Privileg, junge Menschen ein Stück begleiten zu dürfen. Je weniger selbstverständlich christliche Werte werden, desto größer wird die Herausforderung, uns zu immer größerer Transparenz und Offenheit durchzuringen. Die Angst, Jugendliche dadurch zu „verderben“, ist uns fast abhanden gekommen. Das Risiko, uns selbst verletzbar zu machen, hat sich noch nicht als Nachteil erwiesen.

Ein Plädoyer fürs Unverschämtein

Und doch sind manche Enthüllungen besorgniserregend und schmerzhaft. Gute Gespräche haben nicht immer eine Lebensgestaltung nach biblischen Grundsätzen zur Folge. Aber sollen wir deshalb aufgeben und die Ratsuchenden dem „Feind zum Fraß“ vorwerfen? Sie mit ihren Fragen den Stammtischgesprächen, fragwürdigen Sendungen, Internet-Beicht-Seiten und der Pornografie überlassen? Wenn sogar Paulus schreibt: „*Ich verstehe ja selber nicht, was ich tue. Das Gute, das ich mir vornehme, tue ich nicht; aber was ich verabscheue, das tue ich*“ (Römer 7,15, Hoffnung für alle)

– wie können wir uns dann ausruhen in einer Passivhaltung zwischen „Die heutige Jugend ist so verdorben“ und „Wir sind ja auch nicht besser, also sind wir lieber still“?

Unser Fazit: Mit Ehrlichkeit wird Anerkennung und Annahme nicht verspielt, sondern gewonnen! Es lohnt sich, Scham zu überwinden. Traut Euch, Sorgen, Fragen und Niederlagen zu teilen! Lebt Gottvertrauen vor, nicht (gespieltes) Selbstvertrauen! Ihr sucht tiefe Gemeinschaft? Dann werdet „un-verschämt“!

Rita Mattmüller ●

i **Mentoring** bezeichnet laut Duden die Beratung und Unterstützung durch erfahrene Fach- oder Führungskräfte. Der Begriff leitet sich ab von Mentor, einem Erzieher in der griechischen Mythologie.

Gute Gespräche haben nicht immer eine Lebensgestaltung nach biblischen Grundsätzen zur Folge. Aber sollen wir deshalb aufgeben und die Ratsuchenden dem „Feind zum Fraß“ vorwerfen?



Mithelfen:
SPENDENCODE
1110-32
Kanada



Oben: Toronto als Lernumgebung für junge Missionare

Unten rechts: Praktischer Unterricht für angehende Missionare
FOTOS: RITA UND DANIEL MATTMÜLLER

Unten links: Als Ehepaar gestalten wir zusammen den Unterricht für künftige Missionare. Im gleichen Haus leben wir auch als Familie.
FOTO: SEBASTIAN PROSS

Wenn es nur der Fleck wäre ...

Unterwegs in Deutschland. Gerade noch rechtzeitig, bevor ich zum Hauskreis für Frauen fahre, entdecke ich den Fleck auf der Hose. Puh, gerade noch mal gut gegangen. Ich ziehe mich schnell um, fahre ein bisschen schneller und bin pünktlich zum Veranstaltungsbeginn da, was hier wichtig ist.



Margit Schwemmlé ist Dozentin an der „Evangelical University“ in Ndola und kann junge Sambier in ihrer theologischen Ausbildung als Mentorin begleiten. Die frühere Finanzbeamtin hat die Bibelschule Brake absolviert und war danach mit der Liebenzeller Mission in Malawi und in der Pioniermission in Sambia im Einsatz.

In Sambia kann das ganz anders aussehen: Mit einer Mitarbeiterin unserer Schule gehe ich zu einer Beerdigung. Weil ich noch Unterricht hatte und nicht früher weg konnte, sind wir spät dran. Ihr macht das gar nichts aus. Ohne sich zu schämen, läuft sie mit mir im Schlepptau an den Leuten vorbei, um sich in der ersten Reihe einen Platz im Schatten zu suchen. Es wird ein bisschen eng auf der Bank, aber alle rücken zusammen und keiner macht sich darüber Gedanken, dass wir zu spät gekommen sind. Hauptsache, wir sind dabei.

Das, was ich vor Jahren noch als peinlich und beschämend empfunden habe, macht mir jetzt nach 18 Jahren in Afrika gar nichts mehr aus. Mein Schamempfinden hat sich in manchen Bereichen der Kultur, in der ich überwiegend lebe, angepasst. So war mir der Weg in die erste Reihe mit unserer Mitarbeiterin auch nicht peinlich, obwohl ich das in Deutschland nie gemacht hätte. Vor Jahren hätte ich mich auch in Sambia bzw. Malawi noch irgendwo in die hintere Ecke gedrängt, wenn ich zu spät gekommen wäre. Gemeinsam mit der sambischen Frau und sozusagen unter ihrem Schutz, war es jetzt in Ordnung, den Gang in die erste Reihe zu wagen.

Der Wechsel von einer Kultur zu anderen stellt mich durch die unterschiedlichen Maßstäbe manchmal vor größere Herausforderungen. Mir fehlt die Sicherheit, zu wissen, was in der einen Kultur richtig ist, weil ich auch von der anderen geprägt bin.

Nein, gelogen ist das nicht ...

In einer anderen Situation fiel es mir schwerer, mich auf das so ganz andere Wertesystem einzulassen. „Wie stehen wir denn da, wenn wir nur auf Platz 20 der Liste mit den staatlich anerkannten Universitäten auftauchen? Da müssen wir uns ja schämen!“, meinte ein Dozent. Um nicht auf Platz 20 zu landen, wird deshalb beim Besuch der Akkreditierungskommission auch mal kräftig übertrieben, wenn es um Studiengänge, Möglichkeiten für unsere Studenten und angestrebte Studentenzahlen geht. Nein, gelogen ist das nicht, was der Dozent sagt. Die Pläne haben wir ja! Aber in meinen doch ganz anders geprägten Ohren klingt es nach Unerreichbarem und Unwahrscheinlichem – und deshalb nach meinem Empfinden als etwas, was ich besser nicht öffentlich sage und schon gar nicht tue, um besser dazustehen, als wir tatsächlich sind. In Situationen wie dieser stehe ich vor der Frage, ob ich etwas sagen oder es als unterschiedliche Wahrnehmung hinnehmen soll. Würde ich dazu öffentlich Stellung nehmen, würde der Dozent sein Gesicht verlieren und als jemand dastehen, der Tatsachen nicht so darstellt, wie sie sind. Das will ich auf keinen Fall, und deshalb muss ich eine andere Lösung finden. Im persönlichen Gespräch kann das irgendwann angesprochen werden. Dann versuche ich zu erklären, warum es für mich ein Problem ist, dass er (in meinen Augen) so maßlos übertrieben hat.

Ich bin vorsichtiger geworden mit meiner Beurteilung. Es braucht Weisheit, Kulturverständnis und Liebe füreinander, um unterschiedliche Wertesysteme zu akzeptieren und anhand der Bibel zu prüfen. Gemeinsam können wir lernen, voneinander und miteinander. *Margit Schwemmlé* ●



Bei der Graduierungsfeier
an der Evangelical University

Mithelfen:
SPENDENCODE
1440-32
Sambia

Die Gemeinde in Tokaichiba: bei der Gründung (oben in der Mitte in der hinteren Reihe: die Töchter von Familie K.) und heute



Was in Japan gar nicht geht

Wertschätzung und Harmonie sind hohe Güter und Ziele in Japan. Thomas Beck schildert, wie sich das auswirkt – und was passieren kann, wenn man „mal so richtig seine Meinung sagt“.

Japan gilt als schamorientierte Gesellschaft: Was erlaubt oder verboten ist, ist weniger wichtig als die Frage, was sich gehört oder als unanständig gilt. Die öffentliche Wertschätzung ist das höchste Gut, nicht das ruhige Gewissen. Letztlich entscheidet nicht die Wahrheitsfrage, sondern die Harmonie, und dabei ist das kollektive Empfinden ausschlaggebend, nicht das individuelle.

Deutlich wurde mir dies bei einem Gespräch in unserer ersten Gemeinde: Eines Tages bat mich ein Ältester, ihn von seinem Amt zu entbinden. Er würde sich nicht mehr in der Lage sehen, es auszuführen und schäme sich, der Gemeinde vorzustehen. – Was war geschehen? Ich rechnete mit einem Schuldbekennnis: Täuschung, Diebstahl, Ehebruch oder dergleichen. Doch zu meiner Überraschung berichtete er, dass er einem Arbeitskollegen vor versammelter Mannschaft so richtig die Meinung gesagt hätte. – Ich konnte nicht recht erkennen, warum ihn das disqualifizieren sollte. Doch er war der Überzeugung: Ein derartiges Verhalten darf einem Christen nicht passieren, schon gar nicht, wenn er eine Leitungsfunktion innehat. Er habe die Harmonie zerstört, die öffentliche Wertschätzung eines Kollegen beschädigt und damit selbst das Gesicht verloren. Der Kollege kam nicht mehr zur Arbeit und bat später um seine Versetzung.

Wir haben lange geredet und uns mit dem Evangelium und mit der Frage nach Schuld und Sünde beschäftigt. Es hat einige Wochen, viele Gespräche und gemeinsames Gebet erfordert, aber der Älteste hat sein Amt weiterhin ausgeführt und das mit großer Hingabe, Liebe und Geduld. – Damals wurde mir zum ersten Mal bewusst, wie schwierig es für Christen in Japan ist, sich

öffentlich zum Glauben zu bekennen. Denn damit stoßen sie an, sie verletzen die Harmonie, sie verhalten sich anders als erwartet wird.

Familie K. durchbricht ein Tabu

Gerade deshalb freuen wir uns, dass sich das Gemeindegründungsteam in Tokaichiba von Anfang an zu einem klaren Bekenntnis entschieden hat. Unser erstes Jahresthema wählten wir in Anlehnung an Römer 1,16: „Wir schämen uns des Evangeliums nicht.“ Familie K., die zum Gründungsteam gehört, lebt nach diesem Motto. Seit Beginn der Arbeit haben sie in ihrer Nachbarschaft, in ihrem Bekanntenkreis und in ihrer Familie ihren Glauben bezeugt und ohne Scham in die Gemeinde eingeladen. Frau K. setzt ihre musikalische Gabe ein, um andere auf Jesus hinzuweisen. Mit drei weiteren Frauen bietet sie Konzerte in Gemeinden an und lädt dazu ihre Nachbarinnen ein. Auch in Tokaichiba hatten wir schon zwei Konzerte und dazu jeweils 6000 Einladungen verteilt. – Unermüdlich lud Frau K. eine Bekannte zur Gemeinde ein. Sie betete für die Frau, bezeugte ihren Glauben, lebte Gastfreundschaft, eine Freundschaft entstand. Als diese Bekannte sich letztlich entschied, ganze Sache mit Jesus zu machen und sich taufen lassen wollte, war das für Frau K. ein riesiges Geschenk.

Das gute Vorbild der Mutter hat auch die erwachsenen Töchter animiert. Sie laden auf eine ganz natürliche Art ihre Kollegen oder Nachbarn ein. Diese sind meistens gleichaltrig, eine gute Voraussetzung, eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen und den eigenen Glauben zu bekennen. Wir sind sehr dankbar für die Zusammenarbeit mit Familie K. und beten, dass Gott ihr zeugnishaftes Leben segnet und reichlich Frucht schenkt.

Thomas Beck ●



Thomas und Irene Beck leben seit 1992 in Japan und haben vier Kinder. Seit 2011 gründen sie eine Gemeinde in Tokaichiba im Großraum Yokohama. Davor Gemeindegründung in Minamino und Gemeindeführung in Kamisakunobe. Thomas hat nach dem Abitur das Theologische Seminar der Liebenzeller Mission besucht, Irene war Postbeamtin von Beruf.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Wir sind **begeistert**, ...

... dass sich Kinder für Jesus begeistern lassen.

... dass sich Kinder nicht schämen, ihren Glauben zu bezeugen.

... dass wir das immer wieder in unserem Dienst miterleben dürfen.

Bei einer Kinderwoche erzählte ich von Paulus und Silas im Gefängnis. Von den Mitarbeitern vor Ort wusste ich, dass es unter den Kindern einen Jungen gab, dessen Vater im Gefängnis war und der es deshalb nicht leicht im Leben hatte. Schon im Vorfeld beteten wir für diesen Jungen. Wir wussten, dass diese biblische Geschichte ihn in besonderer Weise betreffen würde. Am Ende der Geschichte fragte ich die Kinder, ob sie auch Freunde von Jesus sein wollten. Wer es möchte, könnte noch mit mir zusammen beten. Tatsächlich nahm der Junge, dessen Vater inhaftiert war, das Angebot an. Ich erklärte nochmals, dass Jesus ein Freund ist, der immer da ist und dem man alles sagen kann, und ermutigte die Kinder, Jesus selbst zu sagen, dass sie sein Freund sein möchten. Daraufhin betete der Junge laut und deutlich: „Danke, Jesus, dass du mein Freund sein willst, vor allem, weil ich ja nicht so viele Freunde habe. Amen.“ Ich bekam eine Gänsehaut, weil ich so berührt war von der Dankbarkeit, die der Junge damit ausdrückte, und dass er sagen konnte, dass er nicht viele Freunde hatte. Aber vor Jesus brauchte er sich dafür nicht zu schämen. Solche Momente machen unsere Arbeit unter Kindern zu etwas ganz Besonderem.

Carolin Widmaier



Mithelfen:
SPENDENCODE
2030-32
Kidz

Carolin Widmaier erzählt die biblische Geschichte bei einer Kinderwoche in Simmersfeld.

Mir ist es wichtig, den Kindern nach der biblischen Geschichte noch die Möglichkeit zu geben, selbst mit Jesus zu reden. So können sie Jesus eine Antwort auf das geben, was sie in der Geschichte gehört haben. Bei einer Kinderwoche mit sehr vielen Kindern erklärte ich deshalb: „Ich möchte jetzt gerne noch mit Jesus reden, und ich mache in meinem Gebet eine Pause. Dann kann jeder, der möchte, ganz leise in seinen Gedanken auch mit Jesus reden! Ihr könnt Jesus alles sagen, und er freut sich sehr, wenn ihr mit ihm redet!“

Ich betete, und in der Pause war es zunächst ganz still. Doch plötzlich sagte ein kleiner Junge laut und deutlich: „Ich hab dich lieb, Jesus!“ Die anderen Kinder fingen an zu kichern, weil der Junge scheinbar nicht verstanden hatte, dass man leise beten sollte. Doch mein Herz hüpfte innerlich. Ich freute mich, dass der Junge sich nicht schämte, seine Gefühle Jesus gegenüber unüberhörbar zum Ausdruck zu bringen. Nach dem „Amen“ sagte ich noch einmal deutlich, dass Jesus sich sicher sehr über dieses Gebet gefreut hat!

Daniel Sowa



Jörg Bartoß, Carolin Widmaier, Ruth Klaiber und Daniel Sowa (von links) sind das KidZ-Team der Liebentzeller Mission. Ihr Ziel ist es, in ganz Deutschland Kinder für Jesus zu begeistern. Sie unterstützen Gemeinden vor Ort bei Kinderbibeltagen und Kinderbibelwochen. Außerdem planen sie das Kindermissionsfest, zu dem jedes Jahr rund 5000 Kinder kommen. Kontakt: kidz@liebentzell.org, weitere Infos unter: www.lm-kidz.de

Auch bei uns

Es besteht kein Zweifel: Die normannischen Gemeinden sind in den vergangenen Jahren bunter geworden! Trotz ihrer Lage abseits der Ballungszentren und trotz des ländlichen Charakters.

Als wir das zehnjährige Bestehen des Gemeindezentrums feierten, waren unsere farbigen Geschwister aus dem Familienbild nicht mehr wegzudenken. Da saßen Luc und Jeanne mit ihren drei quirligen Kindern. Manelas sechsköpfige Familie fehlte ebenso wenig wie Adrien und Serra samt Söhnen. Die allein erziehende Sonia mit ihrem Elie war da. Wir freuen uns, dass sie alle *bei uns* Heimat gefunden haben. Es war von Anfang an eine interessante Mischung gewesen, die sich vor 20 Jahren zum Singen, Bibellesen und Beten traf. Die Akzente von Briten, Belgiern und Deutschen waren nicht zu überhören. Schon bald blieben wir weißen Europäer nicht mehr *unter uns*.

Immer bunter ...

Ich kann mich gut an meinen ersten Besuch bei Flüchtlingen aus Afrika erinnern. Im Halbdunkel eines Hotelzimmers traf ich sie mit ihrem Baby an. Als ihnen die Stadt eine Übergangswohnung zur Verfügung stellte, verschwand plötzlich der Vater. Später erfuhren wir, dass er nur untergetaucht war. Viele beteten, Einzelne unterstützten die junge Mutter nach Kräften, und alle freuten sich, als sie ihre Aufenthaltsgenehmigung erhielt und die Familie wieder komplett war. Sie fanden den Weg in die Gemeinde, ja, wir hatten sogar eine Mitarbeiterin für die Sonntagsschule gewonnen!

Wenn die Familien afrikanischer Herkunft da sind, sind die Kinder weißer Hautfarbe in der Minderheit. Daran hat sich noch nie jemand gestört. Spannender wird es, wenn es um die unterschiedlichen Zeitvorstellungen geht. Wenn das zeitaufwendige Flechten der Zöpfchen oder das morgendliche Backen der traditionellen „beignets“ (eine Art Fastnachtskrapfen) fürs Gemeindegemittagsessen wichtiger sind als der gemeinsame Beginn, haben nicht nur Alteingesessene Mühe: „Wenn sie schon *zu uns* kommen, sollen sie sich auch in unsere Kultur einfügen!“ Als die Weihnachtsfeier mit dem Einzug der Kinder „auf Afrikanisch“ eröffnet

werden sollte, warteten und warteten wir vor einem vollen Saal auf die Verantwortliche, die nach den morgendlichen Aktivitäten (siehe oben) nach bange 20 Minuten endlich eintraf.

Immer besser ...

Wir sind mit dem Lernen längst nicht am Ende und entdecken Nuancen in der bunten Welt, die Gott geschaffen hat: Nicht jeder Afrikaner stammt aus demselben Land, noch gehört er derselben Volksgruppe an – selbst wenn er französisch spricht. Nicht jeder Farbige ist Afrikaner. Eine Familie bekränzte mich mit einer Muschelkette von einer französischen Südseeinsel. Hinzu kommen dunkelhäutige Flüchtlinge, die unsere Sprache nicht verstehen. Wie gut, dass Thomas und John, die ihre Familien zurückgelassen haben, sich *unter uns* so aufgenommen fühlen.

Was können wir für sie tun? Gebet ist kein billiger Trost. Wie oft hat Gott eingegriffen, ob bei der drohenden Ausweisung oder der Suche nach einem Arbeitsplatz. Hat nicht zuletzt auch unser „guter Draht“ zu den Behörden hier und da den Ausschlag gegeben? Dann die praktische Hilfe: Besuche, Behördengänge, aber auch mal ein Geldschein. Sarah stammt von der Insel Mauritius im Indischen Ozean und hat ein Herz für entwurzelte Frauen, weil sie selbst erlebt hat, was es heißt, in eine normannische Familie hineinzuheiraten.

Noch ist die große Einwanderungswelle nicht bis *zu uns* geschwappt. Doch wir wollen weiter lernen, den Einzelnen willkommen zu heißen, woher er auch stammt. **Norbert Laffin** ●



Norbert und Susanne Laffin sind seit 1990 in der Gemeindegründung und dem Gemeindeaufbau in der Kleinstadt Coutances (zwischen Mont St. Michel und Cherbourg) aktiv. Sie haben sechs, zum Teil erwachsene Kinder. Zurzeit bewegt sie die Schulung der verantwortlichen Mitarbeiter und der geplante Umzug im Sommer 2017 in eine neue Arbeit.

Kinder und Mitarbeiterinnen der Sonntagsschule in Coutances



Sarah, ein fröhliches und aktives Gemeindeglied



Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Was die vier Stammsbuam verbindet und wie es dazu kam, dass vier „Stämme“ mit und um „Liebenzell“ unterwegs sind, das berichtet mir die Großfamilie im Interview. Die drei Jungs sitzen mir gegenüber auf einer Couch. Seit sie das Wohnzimmer betreten haben, herrscht im Raum die typisch fröhlich-stamm'sche Stimmung. Gerhard wird später „über See“ interviewt.

Was waren Eure ersten Kontakte zur Liebenzeller Mission?

Bernd: Zum einen das KiMiFe, aber da ist nicht wirklich eine Verbindung entstanden. Dann das TMT, aber das war mir damals zu modern. Tante Brigitte hat David und mich oft motiviert, zum YouPC zu gehen. Da ist für uns beide dann zum ersten Mal eine innere Verbindung zur Mission entstanden.

War das bei Dir ähnlich, Herrmann?

Herrmann: Ja, das YouPC war auf jeden Fall auch für mich ein nachhaltiger Tritt. Als ich es besuchte, war Bernd schon am Studieren in Liebenzell. Dadurch hat man einige Leute gekannt und war mit ihnen unterwegs.

Gerhard, wie würdest Du Dein Verhältnis zu den drei „Liebenzeller Neffen“ beschreiben?

Gerhard: Zu Bernd und David hatten wir schon immer ein besonderes Verhältnis. David wollte schon als ganz kleiner Kerl zu uns nach PNG und Schlangen mit der Hand fangen und Kokospalmen hochsteigen. Bernd war auch etwas „gerissen“, der hat gut zu uns gepasst ... Die beiden hatten keine Angst, waren bei allem dabei und merkten, dass wir ein weites Herz für sie haben. Mein Bruder und seine Frau haben viel von uns erzählt, sodass wir nie ganz vorne anfangen mussten, wenn wir nach Deutschland kamen – wir waren gleich miteinander vertraut. Der Herrmann ist ein lieber Kerl, auf ihn hatten wir im Unterschied zu seinen älteren Brüdern vielleicht nur indirekt Einfluss.

Trotzdem seid Ihr alle in Liebenzell gelandet. Wie kam es – war auch Onkel Gerhard ausschlaggebend?

David: Für mich auf jeden Fall. Ich war schon als Kind begeistert von Onkel Gerhard und Tante Brigitte. Ich wusste: Wenn ich nach meiner Kfz-Ausbildung was anderes machen will, dann gleich. Also hab ich sie für ein Jahr in PNG ganz praktisch unterstützt. Damals war Bernd am Theologischen Seminar. Ich wusste: Das mit den Sprachen und die ganze Theologie – nee, das ist nichts für mich. Aber Gerhard und Bernd haben mir die ITA lieb gemacht. Jetzt bin ich Jugendreferent, wie Bernd.

Bernd: Genau. Ich hatte Abi und Wehrdienst gemacht und stellte mir zwei Fragen: Erstens:

Nicht vom Stammbaum ist die Rede, die „Stammsbuam“ sind gemeint. Bei ihnen fällt der Apfel nicht weit vom Stamm: Onkel Gerhard ist seit bald 28 Jahren mit seiner Frau Brigitte in Papua-Neuguinea und begeistert im Missionseinsatz für Jesus. Er ist Vollblut-Franke. Genau wie sein Zwillingbruder, der wiederum acht prächtige Söhne hat. Mittlerweile sind drei davon – Bernd, David und Herrmann – ebenfalls „in Liebenzeller Kreisen“ unterwegs.

Die Stammsbuam



Familie Stamm:
Eltern und
acht Söhne

Was will ich mit meinem Leben machen? Und zweitens: Wo kann ich meine unterschiedlichen Gaben am besten einbringen? So kam ich auf Theologie. Im hauptamtlichen Dienst kann man so viele Sachen kombinieren. Und dann hat sich ein Schritt nach dem anderen bestätigt.

Herrmann: Auch ich wollte nach dem Abi erstmal was anderes machen, hatte aber im Gegensatz zu David nicht unbedingt PNG im Blick. Da habe ich mich bei impact beworben und kam nach Japan. Und danach habe ich hier das Studium mit dem Ziel Mission angefangen. Als Teen hätte ich mir das niemals vorstellen können!

Hattest Du trotzdem Kontakt zu Gerhard?

Herrmann: Er hat den Weg mit Japan immer wieder bestätigt, was ich cool fand.

Gerhard: Ja, wir freuen uns auch, dass er nach Japan in die Mission will. Mich hätten dort keine zwölf Kühe hingebraucht und nicht mal eine Jael (Herrmanns Freundin Jael ist als MissionarKind in Japan aufgewachsen). Aber der Herrmann passt dorthin, und wir freuen uns mit. Wenn nur Jesus verkündigt wird und für seine Sache etwas herauskommt!

Hast Du jemals geahnt, dass drei Deiner Neffen mit Liebenzell zusammenarbeiten würden?

Gerhard: Nein, das dachte ich nicht, es ging alles recht unbewusst. Aber Gott arbeitet mit jeder Generation auf besondere Weise. Die Jungs wollten von Herzen Jesus nachfolgen und für ihn da sein. Das freute uns, und wir unterstützten sie darin. Dass sie dann plötzlich der Reihe nach in Liebenzell und beim EC landeten, hat uns natürlich saumäßig gefreut!

Wie würdet Ihr „Jungs“ denn Gerhard mit einem Satz beschreiben?

Herrmann: Der lustige Onkel mit dem coolen Schnurrbart! [lacht] Nein, er war auf jeden Fall immer ein Onkel mit besonderer Stellung!

Bernd: Für mich ist er ein lebendes Vorbild, immer wieder ein Glaubensstärker und jemand, der Jesus mit Haut und Haar nachfolgt.

Warst Du Dir Deiner Vorbildrolle für die Drei bewusst?

Gerhard: Vorbild hin oder her, darüber machte ich mir nicht allzu viele Gedanken. Es war einfach normal, mit und für Jesus zu leben. Und das mussten sie einfach mitbekommen haben.

David: Die älteren von uns Brüdern haben sich schon fast als Kinder von Gerhard und Brigitte gesehen – er war für uns wie ein Zwillingssvati. [Bernd nickt].

Gerhard: Oh ja, ich sehe sie auch als meine Buben. Das müssen ihre Eltern schlucken. Aber „man darf nicht gierig sein“, wie Einheimische in PNG einst sagten, weil sie uns keine Jungs

zur Adoption überlassen hatten. Der Witz ist aber: In ihrem Alter sah ich aus wie meine Neffen. Mal abgesehen von den Brillen und ihren coolen Frisuren ...

Was war Dein größtes Anliegen für „Deine Buben“?

Gerhard: Dass alle acht Jungs Jesus nachfolgen, was sie auch tun. Und dass sie alle sehen, welche Erfüllung, welche Freude, welcher Segen es ist, für Jesus zu leben und ihm zu dienen. Da wird das Leben erst richtig reich und wertvoll! Außerdem ist es uns ein Anliegen, dass sie die richtigen Frauen kriegen und zwar gläubige Mädchen. Was ja bis jetzt der Fall ist. Praise the Lord!

Gibt es Schlüsselerlebnisse mit den Jungs?

Gerhard: Mit Bernd war es ein Ich glaub's-Einsatz in Jesserndorf. Da lernte ich seine Gaben schätzen, seine Einsatzfreude, seine guten Ideen und sein Herz für Jesus und junge Leute. Dann ein Einsatz mit Bernd und David in PNG. Bernd hat zum ersten Mal auf Englisch gepredigt und das recht gut. Zusammen ergaben sie ein herrliches Team, das sich wunderbar ergänzte. Mit David verbindet uns noch mehr, denn er war fast ein Jahr bei uns und wir waren viel zusammen unterwegs. Es gab technische Bannen [fränkisch für Pannen], und es war interessant, wie wir zusammen im Vertrauen auf Gott diese Herausforderungen bewältigten und seine Hand im Spiel sahen. Die Zeit zusammen war etwas ganz Besonderes, wir waren wie eine kleine Familie. Eine, die sich von Herzen verstand. David hat uns in vielem angespornt, uns Mut gemacht und mit seiner fröhlichen Art erheitert. Es war einfach klasse, und es gäbe noch vieles mehr zu erzählen ...

Was verbindet diese „Familie“? Ihr habt alle so eine überaus fröhliche Art! Ein Schlusswort bitte!

Bernd, David und Herrmann: Gerhard hat uns allen vermittelt, worauf es ankommt: Auf der einen Seite Jesus lieben – und zwar von Herzen. Voll und ganz ihm nachfolgen. Aber dann diesen Glauben auch mit einer großen Fröhlichkeit und Freude leben.

Das Interview führte Josia Haupt, Student an der Internationalen Hochschule Liebenzell, freier Mitarbeiter beim Donaukurier



David, Herrmann, Bernd und Gerhard Stamm (von links)



Buam:
Fränkisch für Buben

EC:
Entschieden für Christus

Ich glaub's:
Jugendevangelisationen des EC

impact:
Kurzeinsatz mit der Liebenzeller Mission im Ausland, www.impact-einsatz.de

ITA:
Interkulturelle Theologische Akademie, www.ita-info.de

KiMiFe:
Kindermissionsfest

PNG:
Papua-Neuguinea

Praise the Lord:
Preist den Herrn

TMT:
Teenagermissionstreffen

YouPC:
„Youth Prayer Congress“, Jugendgebetskongress

Lernen mit weltweitem Horizont

Erfahren Sie mehr über das Studium in Bad Liebenzell. Im Interview u.a. Bernd und David Stamm.

Kostenlos im Internet anschauen auf www.liebenzell.tv/328 oder die DVD (Bestell-Nr. F201309) für 7,- € zzgl. 2,- € Versandkostenpauschale bestellen bei **Liebenzeller Mission, Materialdienst**, Telefon: 07052 17-296, Fax: 07052 17-115, E-Mail: material@liebenzell.org

Herantasten

Viele kennen die Redewendung „sich in Grund und Boden schämen“. Hier kommt schön zum Ausdruck, was den Begriff der Scham ausmacht: Scham hat mit Verbergen, mit Zurückhalten oder Zurückziehen zu tun. Man senkt den Blick oder errötet. Man sorgt sich um den persönlichen Wert und das Ansehen in der Gemeinschaft mit anderen.

Man kann sich vor sich selbst schämen (zum Beispiel eines Gedankens, einer Aussage, eines Verhaltens oder einer Eigenart). In den meisten Fällen jedoch schämt man sich, weil etwas offenbar wird, was man nicht öffentlich haben will. Als Scham wird dabei nicht nur die Reaktion bezeichnet, die darauf folgt – Scham hat auch eine präventive Funktion: Man versucht zu verhindern, dass etwas bekannt wird.

Das Gleichnis vom unehrlichen Verwalter in Lukas 16 kann hier als Beispiel dienen. Dem Verwalter wird seine gute Stellung gekündigt. Betteln will er nicht. Da würde er sich schämen. Seine Not könnte offenbar werden, und er würde in der Wahrnehmung anderer Menschen an Ansehen und Wert verlieren.

Scham ist also zunächst einmal kein moralischer Begriff. Es ist wichtig, zwischen Schuld und Scham zu unterscheiden. Oft schämen sich Menschen für etwas, wofür sie nicht verantwortlich sind, etwa ihre krumme Nase. Oft hat Scham etwas damit zu tun, nicht der kulturellen Norm zu entsprechen. Allerdings gibt es auch die Scham, die auf einem Fehlverhalten und dem damit verbundenen Treubruch gründet, dem Enttäuschen anderer Menschen oder Gottes. Hier begegnen sich die Bereiche der Schuld und der Scham.

Ein letzter Punkt ist hier einleitend von Bedeutung: Es gibt neben dem Aspekt, dass man sich schämt auch noch den, dass man jemanden beschämt. Im biblischen Sprachgebrauch sind die Begriffe „Schande über jemanden bringen“ oder „schänden“ sehr eng mit denen der Scham und des Schämens bzw. des Beschämens verbunden.

Ursprung

Das erste Mal wird Scham in 1. Mose 2,25 erwähnt: Es wird erzählt, dass Adam und Eva nackt waren, sich dessen aber nicht schämten. Es gab keinen Anlass dazu: Vor wem oder weswegen sollten sie sich auch schämen? Allerdings ändert sich dies durch den Sündenfall dramatisch: Sie machten sich Schurze aus Blättern und versteckten sich vor Gott (1. Mose 3,7–13). Schuldzuweisungen und Zwietracht bestimmte auf einmal das Leben der Menschen untereinander, und auch Gott konnten sie nicht mehr in der gewohnten Unbefangenheit begegnen. Sie ver-



FOTO: MEDIENREHNER.DE/HELGA BRUNSMANN

Von Scham und dem Sich- Schämen

steckten sich aus Scham vor ihm. Die Beziehungen untereinander und mit Gott waren belastet.

Auch wenn Nacktheit hier und immer wieder als Grund für Scham genannt wird (1. Mose 9,20–27; Nahum 3,5), steht sie doch in erster Linie beispielhaft für einen größeren Sachverhalt: Es gibt einen Kern unseres Personseins, den wir nicht ungeschützt preisgeben möchten. Hier gehört unser Körper mit seinen Eigenheiten dazu, aber auch unsere Emotionen und manche Erlebnisse, die wir lieber für uns behalten. Da lassen wir nicht jeden ran. Die Scham legt sich wie ein Mantel um uns, und ein gesundes Schamempfinden schützt uns davor, ausgenutzt, missbraucht oder lächerlich gemacht zu werden. Spätestens seit dem Sündenfall wissen wir um unsere Verletzlichkeit auf verschiedenen Ebenen unseres Menschseins, und so hat Scham ihren berechtigten Platz in einer gefallenen Welt.

Nach diesen eher grundsätzlichen Gedanken soll es nun um einige konkrete Aspekte der Scham gehen, die uns in der Bibel begegnen.

Aspekt 1: Lass mich nicht zuschanden werden!

Vor allem in den Psalmen begegnet uns immer wieder der Schrei nach Gott, doch nicht zuzulassen, dass die Gegner die Überhand behalten, dass sie nicht triumphieren mit ihren üblen Machenschaften. Die, die den Psalmbeter beschämen wollen, sollen selbst zuschanden werden und sich schämen müssen. So betete beispielsweise David: „Schämen sollen sich und zuschanden werden, die mir nach dem Leben trachten, mich

umzubringen. Es sollen zurückweichen und zuschanden werden, die mir mein Unglück gönnen.“ (Psalm 40,15)

Damit hängt auch die Bitte zusammen, selbst nicht zuschanden zu werden. Hier verlässt sich einer auf Gott und bittet, dass Gott sich zu ihm stellt. Man kann diesen Gedanken frei formuliert so wiedergeben: „Lass mein Vertrauen auf dich nicht enttäuscht werden, sodass ich mich nicht schämen muss, weil ich mich auf dich verlassen habe.“ Verbunden ist damit oft auch noch die Angst, dass andere straucheln könnten (zuschanden werden), wenn sie sehen, dass es dem dreckig geht, der sich auf Gott verlassen und sich für ihn eingesetzt hat (Psalm 69).

Hier hat die Sorge, dass man sich am Ende schämen muss, also nichts mit eigenem Fehlverhalten zu tun. Es geht um die Schande, die einem zugefügt werden könnte. Am Ende schämt man sich für etwas, was einem angetan wurde, wofür man aber nichts kann. Wie bei den Psalmbetern, so gibt es heute Menschen, deren Leben oder deren Ehre geschändet wurde. Manche schämen sich, weil andere über sie Macht ausgeübt haben und auf ihnen herumgetrampelt sind. Mit den Psalmbetern dürfen sie sich der Annahme und Zuwendung Gottes in besonderem Maße bewusst sein: „Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre“ betet David (Psalm 62,8a) und Asaf bekennt trotz aller Nöte, dass Gott ihn am Ende „mit Ehren“ annimmt (Psalm 73,24b).

Aspekt 2: Die Gnade, sich schämen zu können

Die Propheten des Alten Testaments prangern immer wieder die Sünde des Volkes Gottes an. Sie klagen darüber und halten den Menschen vor, dass sie sich nicht mehr schämen, obwohl sie allen Grund dazu hätten (Jeremia 3,3). Wer *scham-los* bleibt und gar nicht mehr merkt, dass er sich eigentlich vor Gott schämen müsste, dem kündigt der Prophet an, dass Gott ihn beschämen und zuschanden kommen lassen wird (Jesaja 1,29). Auf diesem Hintergrund muss es als Gnade angesehen werden, wenn man sich noch schämen kann, denn darin liegt der erste Schritt zur Veränderung und zur Heilung von gebrochenen Beziehungen. Hesekiel vergleicht Israel, das Gott untreu wurde, mit einer Hure, die sich schamlos von Gott (im Bild: dem Ehemann) abgewendet hat. Israel hatte den Treuebund mit Gott gebrochen und sich von ihm gelöst. Gott straft sein Volk, aber er nimmt es auch wieder an. Durch die Vergebung und Zuwendung Gottes – mehr noch als durch die Strafe! – wird sich Israel bewusst, was es getan hat und schämt sich darüber. (Hesekiel/Ezechiel 16). Hier wird sehr schön deutlich, dass man das, was passiert war, durchaus als *Schuld* Israels vor Gott interpretieren kann, aber gerade im Bild von der Hurerei kommt der Aspekt der *gestörten Beziehung* und der *verlorenen Ehre* noch besser zum Ausdruck. Papst Franziskus trifft diesen Punkt in einem kürzlich veröffentlichten Interview sehr gut. Er sagt von sich selbst: „*Ich sehe mein ganzes Leben vor dem Hintergrund des 16. Kapitels des Prophetenbuches Ezechiel. Ich lese diese Seiten und sage mir: Es ist, als wären sie für mich geschrieben worden. Der Prophet spricht von der Scham, und die Scham ist eine Gnade: Wenn jemand die Barmherzigkeit Gottes erfährt, schämt er sich seiner selbst, der eigenen Sünde ... Der Text von Ezechiel lehrt uns, uns zu schämen. Er eröffnet den Weg zur Scham: Trotz unserer Geschichte von Not und Sünde bleibt Gott treu und erhöht uns. Genauso empfinde ich.*“ (Papst Franziskus: Gottes Name ist Barmherzigkeit. Kösel, 2016)

Wichtig ist zu sehen, dass die Scham nicht die Endstation ist. Letztlich ist es Gottes Absicht, dass unsere Beziehung mit ihm wieder gut wird und wir bei ihm zu Hause sein können. Deshalb tut er alles, um uns zu vergeben und uns zu rehabilitieren (vgl. die Wiedereinsetzung des verlorenen Sohnes bei seiner Rückkehr, Lukas 15,22–23).

Aspekt 3: Jesus schämt sich nicht für uns – und wir uns nicht für ihn

Man kann sich nicht nur vor sich selbst schämen oder vor jemand anderem, man kann sich auch einer Sache oder einer Person schämen. Paulus fordert Timotheus auf, dass er sich nicht für ihn schämt, auch wenn er um des Evangeliums willen im Gefängnis sitzt (2. Timotheus 1,8.12.16).

Sich des anderen nicht zu schämen, betrifft aber nicht nur unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch unsere Beziehung mit Gott. Der Autor des Hebräerbriefes schreibt, dass Jesus sich unser nicht schämt. Er hat uns durch seinen Tod am Kreuz gereinigt, und wir gehören zu seiner Familie. Er nennt uns seine Brüder und Schwestern. Er steht zu uns. Das ist eine gewaltige Aussage! Wir müssen uns vor ihm nicht verstecken (wie einstmalig die ersten Menschen nach dem Sündenfall), sondern können offen und frei zu ihm kommen, im Wissen, dass wir angenommen und wertgeschätzt sind.

Die andere Seite gilt genauso: Paulus schreibt, dass er sich nicht schämt, zu Christus zu gehören, und bereit ist, wenn nötig auch für ihn zu leiden – auch wenn ihm das vielleicht Ansehen und Ehre rauben mag. Ehre bei Gott zu haben ist ihm wichtiger (2. Korinther 5,9). Für Paulus ist das Evangelium von Jesus Christus die eine Kraft schlechthin, die Menschen verändern kann. Es wäre töricht, sich für solch eine gute Nachricht zu schämen (Römer 1,16). Dies gilt auch dann, wenn Menschen für diese Nachricht nur ein müdes Lächeln übrig haben (1. Korinther 1,18).

Paulus ermutigt Timotheus, sich nicht für Jesus und ihn, seinen leidenden Boten, zu schämen. Warum? Weil Gott Timotheus, genau wie uns, seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns mutig, stark, liebevoll und besonnen macht (2. Timotheus 1,7). Wir brauchen uns nicht zu verstecken oder zu schämen. Im Gegenteil! Gottes Geist befähigt uns zum freimütigen Zeugnis von Jesus Christus in unserer Welt.

.....
Es muss als Gnade
angesehen werden,
wenn man sich
noch schämen kann,
denn darin liegt
der erste Schritt zur
Veränderung
und zur Heilung
von gebrochenen
Beziehungen.
.....



FOTO: JONAS PÖTZ

Simon Herrmann, geb. 1978, verheiratet, drei Kinder, seit 2006 Missionar in Papua-Neuguinea, zuletzt als Dozent am ECOM Bible Training College. Studium am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission (B.A. Theologie) und an der University of Papua New Guinea (B.A. Education). Momentan Fortbildung am Fuller Theological Seminary (Kalifornien/USA) zum PhD in Intercultural Studies. Thematisch geht es um die Auseinandersetzung mit traditionellen Konzepten von Krankheit und Heilung in Papua-Neuguinea.

Seit es Menschen gibt, teilen sich diese ein in „ich“ und „du“, „wir“ und „ihr“ oder „sie“. Die Kriterien für die Unterschiedlichkeit waren mehr oder weniger markant: Abgrenzung, Schutz, Feststellung der Verschiedenheit, aber auch Versuche zum Verständnis. Hautfarbe spielte lange eine wesentliche Rolle, dann waren Zugehörigkeit zu einer geografischen Gruppe oder „Rasse“ wichtig. Die Kriterien wurden klarer definiert, als sich durch die Kolonialwissenschaft und Mission die Ethnologie (Kulturanthropologie) als wissenschaftliche Disziplin neben der Sprachwissenschaft an den Universitäten entwickelte. Missionare gehörten mit zu den Ersten, die wesentliche Beiträge zu beiden Bereichen lieferten. Jetzt merkte man, dass die jeweiligen Sprachen selbst Hinweise zur Unterscheidung der Menschen und Kulturen anboten.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden Gesellschaften nach ihren Verhaltensstrukturen und Werten eingeteilt: kollektiv oder individuell, hierarchisch oder egalitär¹ und, vor allem in der Wirtschaftswissenschaft und Kommunikation, in Macht oder Distanz, Maskulinität oder Feminität, Sicherheitsbedürfnis oder Vermeidung von Unsicherheit sowie der Zeitorientierung². Neue Erkenntnisse sind ernst zu nehmen und entsprechende Definitionen berechtigt. Sie erobern kurzfristig die Literatur – und werden ebenso schnell abgelöst, wenn weitere Erkenntnisse auftreten oder andere Bezüge wichtig sind. Vor allem junge Missionsleute prüfen die neueste amerikanische Literatur nicht hinreichend auf ihre Einbettung in die Wissenschaftsentwicklung und ihre internationale Brauchbarkeit. Viele tun so, als ob man „Scham“ separat für sich allein definieren, erklären oder damit umgehen könnte. Auch die Psychologie hat das früher versucht. Es ist unzureichend, irreführend und endet in Sackgassen – es bleiben zu viele Fragen offen. Scham will, wie das Leben auf dieser Welt, in einem Kontext von Kultur und Religion in Parallelen und Gegensätzen betrachtet sein, damit Ergebnisse sinnvoll, maßgebend und weiterführend sein können.

Zur Unterscheidung von Scham- und Schuldkulturen

Seit Jahrzehnten hält sich die Unterscheidung von Scham- und Schuldkulturen nach Ruth Benedict (1934/1946), was sich vor allem für die Geisteswissenschaften als brauchbar erwies und letztlich nicht ersetzt wurde. Der Begriff „Scham“ wurde etwa seit den 1990er-Jahren in anderen Disziplinen wie Psychologie und Psychiatrie entdeckt und in ihrer Literatur besprochen, allerdings meist ohne Bezug zu „Gewissen“ oder „Schuld“. Im politischen, sozialen, pädagogischen sowie christlichen Bereich gewinnt das Thema, verspätet zwar, verstärktes Interesse³.

Das geht einher mit einer zunehmenden Schamorientierung in der Generation der Postmoderne⁴, wo die Medien als Autorität für Scham und Gewissen Religion und Staat abgelöst und das Empfinden für Schuld verdrängt haben. Letzteres hat – erst langsam durch die evangelische Ethik, dann rasant durch die Aufklärung – die europäische Philosophie erobert und den Boden für ein neues verantwortliches Denken bereitet. Die neuen europäischen demokratischen Staaten haben diese Schuld-Gerechtigkeit-Orientierung in ihrer Verfassung und in ihrem Strafgesetzbuch

.....
 Scham will, wie das
 Leben auf dieser
 Welt, in einem Kontext
 von Kultur und
 Religion in Parallelen
 und Gegensätzen
 betrachtet sein, damit
 Ergebnisse sinnvoll,
 maßgebend und
 weiterführend sein
 können.

Gast-
 beitrag von
 Klaus W.
 Müller



Scham – weit mehr als ein Gefühl

¹ Lingenfelter, seit 1998 ² Rotlauf 1999, Hofstede seit 1991

³ Alexandra Pontzen/Heinz-Peter Preusser 2008, Jennifer Jacquet 2015, Neil Postman 1995, Michael Winterhoff ab 2008, John MacArthur 2002, Claudius Zumbrunn 2016

⁴ Ron Kubsch 2007



FOTO: MEDIENREHVIER.DE/HELGA BRUNSMANN

festgeschrieben. Auch die Sprache veränderte sich: Mehr Begriffe für Schuld entstanden, Schambegriffe erschienen altmodisch und verschwanden aus dem offiziellen Gebrauch. So haben wir heute einen Rechtsstaat, eine Rechtsprechung und Rechtsanwälte. Ehre und vor allem Scham kommen in diesem Zusammenhang nicht mehr vor; nur noch im untergeordneten Sprachgebrauch.

Die neue Einstellung: „Gut ist, was für mich das Beste ist“

Der Grund für die bleibende Aktualität der Scham für das menschliche Zusammenleben kann in der Tiefenstruktur der menschlichen Seele gefunden werden. Das *Sozialverhalten* (wie verhalte ich mich, damit ich den Alltag in meinem Umfeld am besten gestalten kann?) an der Oberfläche verändert sich schnell und leicht. Das zeigt sich deutlich in der Postmoderne, in der gewachsene Strukturen des menschlichen Zusammenlebens innerhalb ein/zwei Generationen aufgelöst und ersetzt wurden durch die Einstellung: „Gut ist, was für mich das Beste ist“. Hier bildet sich, von den Medien gesteuert, eine neue Kommunikation aus.

Die *Charakteristik* des Menschen hält sich hartnäckig lange über viele Generationen hinweg, weil sie auch so lange für ihre Formierung braucht und sich für das Überleben einer menschlichen Gruppe in einem bestimmten geografischen Umfeld bewähren muss.

Hier liegen Eigenschaften, die den Kulturen dann von außen zugeschrieben werden: der deutsche Fleiß und seine Gründlichkeit, die amerikanische Gelassenheit, die englische vornehme Zurückhaltung mit ihrem Traditionalismus, die Schweizer Genauigkeit. Im Tiefenbereich der Seele sind die *Erbanlagen* und die *frühkindliche Erziehung* gelagert, die bei vielen Angehörigen einer Volksgruppe erkennbar sind. Hier schlagen sich jahrzehnte- und jahrhundertelange Prägungen nieder, die zur Volksphilosophie, von der vorherrschenden Religion gestützt und sprichwörtlich wurden: die Unbestechlichkeit der Preußen und die Vorsorge der Schwaben. Immer und überall gibt es die bekannten Ausnahmen dazu.

Scham und Schuld, Ehre und Recht

Das Empfinden von Scham und Schuld sind nicht nur angelegte Gefühle. Sie sind empirische Kulturwerte, die als grundlegende Prinzipien Klein- und Schulkindern auf allen Ebenen ihrer Enkulturation und Bildung und vor allem für die Funktion ihres Gewissens vermittelt werden. Sie sind bei jedem Menschen auf der ganzen Welt, in allen Kulturen und Religionen vorhanden – nur in verschiedener Wahrnehmung. Es gibt Hinweise, dass selbst diese Ausprägungen durch Gene weitergereicht werden. Deshalb ist und bleibt die Beschäftigung mit dem Phänomen „Scham“ neben all den anderen Kategorien wichtig, vor allem für Missionare. Denn auf dieser Ebene ist auch der Glaube angelegt, wenn er sich nicht nur in frommem Gebahren äußert oder in Charakterformen erschöpft. Religion und Glaube sind in der Grundstruktur der Seele verankert. Hier liegen auch die *Grundelemente des Gewissens*: Scham und Schuld mit ihren Gegenpolen Ehre und Recht.

Einen anderen Menschen nicht zu beschämen ist oberstes Verhaltensgebot in schamorientierten Gesellschaften. Das kann sich so weit auswirken, dass ein Copilot seinen Vorgesetzten im Cockpit nicht auf Gefahren aufmerksam macht und das Flugzeug abstürzt. In Schwaben herrschen Regeln wie „Das tut man doch nicht! – Ich wage das nicht zu sagen! – Was sagen denn da die Leute!“ Sie hindern, die Wahrheit zu sagen oder Jesus in der Öffentlichkeit zu bezeugen. Man will sich und vor allem andere nicht bloßstellen, nicht beschämen. Man fühlt sich gefangen von unsichtbaren und unausgesprochenen „Anstandsregeln“ – vielleicht mehr, als man sich einzugestehen bereit ist.

Ehre und Recht zusammen ergeben die Würde des Menschen, und darin liegt ein wichtiges Element unserer Gott-Ebenbildlichkeit, unseres Gewissens. Reagiert das Gewissen nicht mehr auf Ehre und Recht, (ver)sinkt der Mensch in Scham und Schuld – jedoch nur nach den jeweils geltenden Gesetzen seiner Religion und Kultur. Scham ist ein psychologischer, ein seelischer Schmerz, ebenso Schuld. Beide zusammen bewirken soziale Angst, die jeder Mensch als eine Bedrohung empfindet. Scham braucht den Zuspruch von Ehre durch Anerkennung der Position und durch nahtlose Eingliederung in das gesellschaftliche Umfeld. Dafür hat wiederum jede Religion und jede Kultur eigene Mechanismen. Da sie unbewusst gelernt wurden, können die wenigsten Menschen diese erklären oder definieren.

Wenn Missionare die Welt nicht mehr verstehen

Wenn einem schamorientierten Sünder die Gerechtigkeit vor Gott deutlich werden soll, indem er sein Verhalten wieder „in Ordnung“ bringt und sich „entschuldigt“ oder das gestohlene



Bettler in Indien

FOTO: SHUTTERSTOCK, SALAMAN DERMAN

Gut zurückbringt, verstärkt man seine Scham, weil er dann vor anderen sein „Gesicht verliert“. In schamorientierten Kulturen verstehen die Missionare dann auch die Welt (und vielleicht die Bibel) nicht mehr: Einheimische Christen sehen das als eine ungehörige, unnötige und unerträgliche Belastung ihres Gewissens, Material oder Geld ersetzen zu sollen. Für ein reines Gewissen brauchen sie nur Gnade in Form von Wiederherstellung des alten Zustands der Beziehung.

Richtig ist, in der Verkündigung und Seelsorge beide Seiten zu betonen und zu beachten, sowohl Schuld als Scham, vor Gott und vor Menschen; und für die Vergebung und Versöhnung ebenso Recht und Ehre. (1. Johannes 1,9)

Die Veränderung des Gewissens und das Empfinden für Schuld geschehen durch den Heiligen Geist, wenn das Wort Gottes verstanden wird. Das kann nicht eingefordert werden, sondern wird an der Autorität des Dreieinigen Gottes festgemacht. Deshalb muss die Verkündigung und Lehre mit dem Gottesbild beginnen, wenn verstanden werden soll, wie Gott den Menschen sieht: als Sünder vor Gott. Dann erst kann die Fatalität der Sünde erkannt werden und warum eine Rettung vor den Folgen notwendig ist. Das „Heilswerk“ Gottes wird dadurch verständlich – und nicht vermischt mit Vorstellungen und sozialen Verhaltensmustern der Kultur. Nur so wird auch deutlich, dass Gott nur einen Weg für alle Menschen gewiesen hat, vergeben zu bekommen und versöhnt zu werden mit IHM: Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Johannes 14,6)

.....

Die Verkündigung und Lehre muss mit dem Gottesbild beginnen, wenn verstanden werden soll, wie Gott den Menschen sieht ... Dann erst kann die Fatalität der Sünde erkannt werden und warum eine Rettung vor den Folgen notwendig ist.

.....

Wie Schnittmengen größer werden

Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und Nordafrika bringen ihre Wissensmuster mit, sie denken darin und verhalten sich entsprechend – und haben Mühe mit dem deutschen Verständnis von Recht und Wahrheit. Hier fehlt ihnen die Beziehungsschiene Ehre und Scham, auf der bei ihnen zu Hause alles geregelt wird. Deshalb fühlen sich viele beschämt allein dadurch, dass sie ge-

zwungen werden, Formulare „richtig“ (wahrheitsgemäß) auszufüllen, nach denen dann über sie entschieden wird, ohne dass ihnen nur einmal ins Gesicht gesehen wurde.

Ihre Ehre ist ihnen wichtig, nur dann fühlen sie sich angenommen bei uns – wenn sie merken, dass wir ihnen diese zugestehen.

Der Missionar ist Angehöriger seiner Kultur und verhält sich unbewusst so, wie er das als „richtig“ und „recht“ seit seiner Kindheit verinnerlicht hat. Er und ein einheimischer Christ haben zunächst ein nur sehr kleines gemeinsames Feld. Wenn beide über sich eine höhere Autorität anerkennen und sich dieser unterstellen, wird ihre gemeinsame „Erkenntnisfläche“ größer: Sie nehmen das Verständnis der höheren Autorität an. Das geschieht durch Verkündigung und Lehre und Erkenntnis durch den Heiligen Geist – beide Seiten nähern sich dem Wort Gottes. So erkennt sich auch der Missionar

immer mehr im „Licht“ Gottes. *Nicht der andere, auch nicht der Missionar (!) ist der Maßstab für „Sünde“, sondern Gott.* Das ist das Ziel der missionarischen Verkündigung und Lehre: Gott erkennen, sein Wort verstehen! Dabei lernt jeder vom andern, und ein schamorientiertes Gewissen nimmt definitiv Schulderkenntnis von Gott an. Ebenso erkennt das schuldorientierte Gewissen mehr die wichtige Beziehungsorientierung für Scham und Ehre.

Buchtip: Klaus W. Müller. Das Gewissen in Kultur und Religion.

Scham- und Schuldorientierung als empirisches Phänomen des Über-Ich/Ich-Ideal. Lehrbuch Elenktik. Nürnberg, VTR, 2010. Mit Belegen, Quellen und Erklärungen zu diesem Artikel und vielen weiteren Informationen (nicht nur) für die Mission! Die Kapitel sind in sich verständlich, erklärende Präsentationen sowie eine Datenbank mit Büchern und Artikeln sowie verschiedene Register und eine Forschungsbibliografie sind auf CD beigefügt.

678 Seiten, 39,95 €

VTR Verlag für Theologie & Religionswissenschaften

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop

Liobastr. 8 · 75378 Bad Liebenzell

Telefon 07052 17-163 · Telefax 07052 17-170

E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de

www.buchhandlung-liebenzell.de



FOTO: PRIVAT

Prof. Dr. Klaus W. Müller erlebte seine geistliche Prägung im Liebenzeller Gemeinschaftsverband (Mühlhausen/Enz). Auf die Kunstschreinerlehre und Weiterbildung folgte die theologische Ausbildung in Bad Liebenzell. Von 1970 bis 1981 mit seiner Frau Ulrike im Missionseinsatz in Chuuk/Mikronesien. Sie haben drei erwachsene

Kinder und sechs Enkel. Notwendige Fortbildungsgänge für die Ausbildung von Missionaren und Theologen für die Praxis der Mission erfolgten an der Akademie für Weltmission, Columbia International University, Freien Theologischen Hochschule Gießen, Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel und Evangelischen Theologischen Fakultät in Löwen.

Missionare unterwegs



Wolfgang und Dorothee Stauß kamen am 24. April aus Bangladesch in einen viermonatigen Heimataufenthalt. Yvonne bleibt in Deutschland, während Sebastian, Vanessa und Pascal nach Thailand zurückkehren, wenn sie einen Internatsplatz bekommen.



Paulus und Gabi Hieber fliegen im Mai nach London, um bei der Produktion von persischsprachigen Fernsehsendungen und in der Öffentlichkeitsarbeit des christlichen Senders SAT-7 mitzuarbeiten.



Andreas und Donata Schiller treffen am 5. Mai mit Noemi und Matthea aus Ecuador ein. Sie sind ein gutes Jahr im Heimataufenthalt.



René und Elisabeth Bredow kommen mit David am 22. Mai bzw. 12. Juni für vier Monate aus Papua-Neuguinea nach Deutschland.



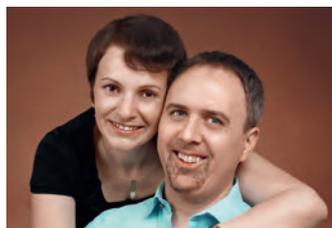
Michael Volz ist vom 2. Juni bis September aus Malawi im Heimataufenthalt. Cornelia und die Zwillinge Anna und Elena folgen am 12. Juli.



Margit Schwemmler kehrt am 8. Juni nach Sambia zurück. Sie unterrichtet wieder an der „Evangelical University“ in Ndola und übernimmt die Studienleitung.



Tobias und Sarah Müller fliegen mit Josia am 8. Juni nach Malawi. Sie arbeiten erneut im Dorfwentwicklungsprojekt „Ubwenzi“ in Chilonga.



Matthias und Lena Schindler kommen am 8. Juni aus Russland in einen viermonatigen Heimataufenthalt und berichten über den Gemeindebau in Sibirien.



Andreas und Simona Eckel fahren mit Salomé, Josía und Dan am 24. Juni von Benicarló/ Spanien nach Deutschland. Sie sind bis Ende August im Heimataufenthalt.

Johannes und Karoline treffen mit Lina am 22. Juni aus Zentralasien in Deutschland ein. Sie sind voraussichtlich bis Dezember im Reisedienst unterwegs.

Wir wünschen Gottes Segen ...

... ZUR GEBURT VON

Inés María Peñazola am 29. Januar 2016, Tochter von Franziska Dinkelacker und Daniel Peñazola, Spanien
Navid Elía am 11. Februar 2016, Sohn von Sarah und Tobias Zinser, Interkulturelle Teams Deutschland
Liam Johannes am 21. März 2016, Sohn von Rosita und Daniel Suchalla, Spanien

... ZUR HOCHZEIT VON

Paulus Hieber und **Gabi Nonnenmann** am 5. März 2016, Mittlerer Osten

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Hermine Knittel, Bad Liebenzell, 96 Jahre am 19. Juni 2016

Wir nehmen Anteil ...

... am Heimgang von **Renate Wagner**, Köln, am 14. März 2016 im Alter von 80 Jahren

Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern: Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org

Medien der Liebenzeller Mission

Audiosendung zum Thema

Hören Sie zum Thema dieser Ausgabe auch die Predigt von Volker Gäcke: **„Für das Evangelium muss sich keiner schämen“** (Römer 1,16). Unter diesem Link können Sie die Audiosendung anhören oder auch herunterladen:

➤ www.liebenzell.org/mw-audio

Im Audioangebot **„imPuls“** finden Sie auf

➤ www.liebenzell.org/audioangebot auch viele aktuelle Predigten und weitere Vorträge von Veranstaltungen der Liebenzeller Mission.



Global Team Hilfsbund
Hilfe, die zu Herzen geht!



Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Social Work Consultant | Afghanistan
Food Security Advisor | Afghanistan
Self-Help Group Advisor | Afghanistan
IT Specialist | Afghanistan
Physical & Occupational Therapists, Special Education Teachers | China

Global Team Hilfsbund e. V.
 Postfach 11 09 | 75324 Schömberg
 Tel. 07084 97826-47
 info@global-team.org
 www.global-team.org/jobs

Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

AEM VEF Schönblick Herz trifft Himmel

Angekommen! Angenommen? Flüchtlinge unter uns



© iStockphoto.com/Silvia Jensen
 Bildherkunft: © iStockphoto.com/VLIET

In Kooperation mit der Liebenzeller Mission

3. bis 5. Juli 2016

Chancen und Herausforderungen für Christen

www.schoenblick.de/fluechtlingskongress · Telefon 07171 9707-0

Mitmachen und Horizonte erweitern. Zeit, das Richtige zu tun. Im Team arbeiten. Gemeinsam die Zukunft gestalten.

WANTED – Alive!

Motivierte und neugierige junge Menschen für ein **FSJ ab August/September 2016 gesucht.**

Wir bieten Stellen in den Bereichen

- » Handwerk
- » Hauswirtschaft
- » Jugend- und Sozialarbeit in Bad Liebenzell und Neubrandenburg.

Bewerbungen an Liebenzeller Mission gGmbH, Bert Rubacek, Liobastr. 21, 75378 Bad Liebenzell, Telefon 07052 17-138, bewerbung@liebenzell.org

Infos, Video, Statements und Bilder: www.liebenzell.org/fsj

60. Ludwig-Hofacker-Konferenz

CHRISTUS TAG

JESUS - UNSER FRIEDE

Fronleichnam, 26. Mai 2016

Bad Liebenzell · Balingen · Blaufelden · Gochsheim · Heilbronn · Herrenberg · Ihringen · Langensteinbacher Höhe · Leinfeldern · Ludwigsburg · Mannheim · Reutlingen · Schwäbisch Gmünd · Schwäbisch Hall · Stuttgart · Ulm

Eintritt frei

www.christustag.de



Sie haben **Kontakte zu Flüchtlingen** aus dem arabisch- oder persischsprachigen Raum oder zu türkischen Mitbürgern? Bitte machen Sie auf die **christlichen Fernsehsendungen von SAT-7** aufmerksam.

SAT-7 ist eine Partnerorganisation der Liebenzeller Mission und im Internet rund um die Uhr zu empfangen.

Details: www.sat7.org



#ORIENTIERUNG UND SO

TMT 2016

27. – 29. MAI 2016

www.missionstreffen.de



Tipps und Termine

MAI 2016

SO 1. Regionales Missionsfest in Nümbrecht
Ev. Kirche und Gemeindezentrum, mit Waldemar Lies
10:15 Uhr: Gottesdienst
14:00 Uhr: Missionsveranstaltung
Mit Mittagessen, Kaffeetrinken und Trödelmarkt
zugunsten der Missionsarbeit
📞 Harald und Hannelore Gorges, Telefon 02293 4285

SO 1. Bezirksgottesdienst in Schorndorf
10:30 Uhr SV-Gemeindezentrum, Gmünder Str. 70,
mit Martin Auch
📞 Joachim Böker, Telefon 07181 252977

SO 1. Kindermissionsfest II in Bad Liebenzell
📞 www.kimife.de

DO 5. Himmelfahrtskonferenz in Filderstadt-Sielmingen
11:00 Uhr Vereinshaus, Augustenstr. 2, mit Martin Auch u.a.
📞 S. Hanna Fiedler, Telefon 07158 62252

SO 15. Pfingstmissionsfest in Bad Liebenzell
MO 16. LGV-Gemeinschaftstag in Bad Liebenzell
Mehr Informationen im eingelebten Flyer!

DO 26. Christustag in Bad Liebenzell
und an 19 weiteren Orten. Bitte beachten Sie
die Anzeige auf Seite 28.

**FR 27. bis SO 29. Teenagermissionstreffen
in Bad Liebenzell-Monbachtal**
📞 www.teenagermissionstreffen.de

JUNI 2016

DO 2. Abendgottesdienst in Bad Liebenzell
20:00 Uhr Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
📞 Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

SO 5. Missionsfest in Hüllhorst
10:30 bis ca. 14:30 Uhr Gemeindehaus Tengern, Klusweg 13,
mit Jürgen Wiegel (Burundi, Ruanda)
📞 Pfr. Christoph Ovesiek, Telefon 05744 920406

SO 5. Missionstag in Gaildorf
11:00 bis 15:00 Uhr Haus der Süddeutschen Gemeinschaft, Kernerstr. 22,
mit Wolfgang Stauß (Bangladesch)
📞 Wilfried Götz, Telefon 07971 3244

SO 5. Bezirksmissionstreffen in Wart
14:30 Uhr LGV-Bezirk Altensteig, Hubeweg 19,
mit Simon Herrmann (Papua-Neuguinea)
📞 Jörg Breitling, Telefon 07458 7799115

SA 11. The Day in Bad Wildbad
15:00 Uhr Ludwig-Hofacker-Gemeindehaus,
Seminar mit Martin Wurster um 17:00 Uhr:
„Wenn deine Pläne durchkreuzt werden!“
📞 Dorothea Keller, EJW-Bezirk Neuenbürg,
Telefon 07082 948061

SA 11. bis SO 12. Landesmissionsfest in Nagold
mit Detlef Krause, Martin Wurster, Volker Gäckle
(Gottesdienst in Nagold am So, 10 Uhr)
und Marion Engstler (Gottesdienst in Rotfelden-
Wenden am So, 10 Uhr)

SA 18. bis SO 19. Missionsfest in Hildesheim
Sa: 17:30 Uhr Kultureller Abend,
So: 14:30 Uhr Missionsfest, Landeskirchliche
Gemeinschaft, Binderstr. 35, mit Wolfgang Stauss
(Bangladesch) und Jürgen Wiegel
📞 Ralf Osmers, Telefon 05121 266944

SO 19. Fränkisches Missionsfest in Weidenbach
10:00 Uhr im Alten Reithaus in Triesdorf, mit Edgar Luz (ITA),
David und Anette Jarsetz (Papua-Neuguinea),
Matthias und Lena Schindler (Russland)
📞 Reinhold Bendig, Telefon 09826 61176

**FR 24. bis SA 25. IHL-Symposium: Religionsfreiheit,
Meinungsfreiheit und christlicher Glaube**
Programm und Online-Anmeldung:
📞 www.ihl-symposium.eu
Ohne Anmeldung: Öffentlicher
Vortrag von Volker Kauder, MdB,
am Freitag um 20 Uhr



SA 25. Missionsabend der Ev. Allianz Zschorlau
19:00 Uhr Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft,
August-Bebel-Str. 40, mit Martin Auch
📞 René Förster, Telefon 03771 5643769

SO 26. Open-Air-Gottesdienst in Zschorlau
10:00 Uhr Am Haus der Vereine, mit Martin Auch
📞 René Förster, Telefon 03771 5643769

SO 26. Rhein-Main-Missionsfest in Weiterstadt
10:00 Uhr Ev. Landeskirchliche Gemeinschaft Weiterstadt,
Zeppelinstr. 5, mit Prof. Dr. Jürgen Schuster (IHL),
Heiko Erndwein (Ecuador) und Simon Herrmann
(Papua-Neuguinea)
📞 Carsten Buhr, Telefon 06150 5415300

MSZ = Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg
ITA = Interkulturelle Theologische Akademie
IHL = Internationale Hochschule Liebenzell

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem
Gottesdienst und/oder Missionsbericht.

Terminvereinbarung: E-Mail an reisedienst@liebenzell.org

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
📞 www.liebenzell.org/veranstaltungen

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen



Vom Heiligen Geist ermutigt!

12. bis 16. Mai 2016
Pfingstfreizeit mit Harald
und Hannelore Gorges

Mission mit allen Sinnen erleben

13. bis 17. Mai 2016
Pfingstcamp für Familien
mit Simon und Yvonne Herrmann,
Werner Weinmann und Team

Allein vor Gott stehen – hören, lernen und genießen

17. bis 19. Juni 2016
Einkehrwoche mit Schwester
Doris Eberhardt und Armin Jans

Wie Eltern ein Liebespaar bleiben

24. bis 26. Juni 2016
Seminar für Eltern mit Susanne
und Marcus Mockler, Armin Jans

Weitere Veranstaltungen auf
unserer Internetseite oder
im Jahresprogramm 2016.
Wir senden es Ihnen gerne zu.



Noch Fragen? Möchten Sie buchen?
Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 926-1510
E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de

isbb

Initiative Seelsorge-Beratung-Bildung
www.isbb.lgv.org

Sehnsucht Leben - Beziehungsnetze im 21. Jahrhundert

Seelsorge-Impulstag am 2. Juli 2016

mit Vorträgen von Prof. Dr. Ulrich Giesekeus
und Seminaren zum Thema

im Schulungszentrum der Liebenzeller Mission
Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell



Infos, Flyer & Anmeldung: isbb-Büro; Telefon: 07052 74 74 76, E-Mail: info-isbb@lgv.org

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:

**Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH**
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:

Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),
Monika Weinmann

Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 6. April 2016
ISSN: 1430-9092
Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz

Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich

Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland

Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió

Molnár Mária Alapítvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszölös, Ungarn

Liebenzell Mission USA

P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada

12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, LOP 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan

Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm Mai/Juni 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Länderfilm: Spanien – anders als erwartet

Mario hatte als Argentinier große Schwierigkeiten, in Spanien Fuß zu fassen, Eugenia wäre beinahe an der psychischen Krankheit ihrer Tochter verzweifelt und Rapper Raúl rutschte mit 16 Jahren in die Rauschgiftszene ab. Alle verbindet heute eines: Der christliche Glaube hat ihr Leben verändert.

DI **3.5.** 18:30

Horst und Annemarie Weippert – mit Herz und Hand für Japan

1962: Als die Kuba-Krise den Weltfrieden gefährdete und Konrad Adenauer noch Bundeskanzler war, reiste Horst Weippert als 25-Jähriger nach Japan. In 38 Jahren baute er mehrere Kirchen. Doch viel wichtiger waren und sind ihm die Menschen. Erleben Sie, wie er und seine Frau Annemarie mit Gottes Hilfe den Japanern dienten – mit Herz und Hand.

DI **10.5.** 18:30

DO **12.5.** 9:30

DO **12.5.** 17:30

Missionsfilm: Missionspiloten – Helfer am Himmel

Nur Missionspiloten ermöglichen in manchen abgelegenen Gegenden christliche Missionsarbeit und lebenswichtige Rettungseinsätze. In diesem Film sprechen sie über ihre Arbeit. Lassen Sie sich mitnehmen in den Himmel über Afrika ...

DI **17.5.** 18:30

DO **19.5.** 9:30

DO **19.5.** 17:30

Kirche neu erleben

Für viele Menschen in Deutschland sind Kirche und Glaube ein alter Hut. Abgetragen, ausgemustert, ein Relikt. Gibt es noch Orte, an denen auch in Deutschland auf ganz neue Art Kirche und Glaube erlebt werden kann? Wir haben uns auf die Suche gemacht – in Berlin, Neubrandenburg und Bad Doberan.

DI **24.5.** 18:30

DO **26.5.** 9:30

DO **26.5.** 17:30

Länderfilm: Papua-Neuguinea – Zeiten des Wandels

Im Jahr 1914 erreichten die ersten Missionare der Liebenzeller Mission die Insel Manus. Auch heute noch unterstützt die LM in Papua-Neuguinea Menschen wie Esther und Luc im abgelegenen Sepikgebiet, in das keine Straße führt. Oder Akso und seine Frau Jenny in den Armensiedlungen von Port Moresby.

DI **31.6.** 18:30

DO **2.6.** 9:30

DO **2.6.** 17:30

Genuss ohne Reue

Obwohl auch in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, leben wir doch grundsätzlich im Reichtum – verglichen mit den meisten Menschen auf dieser Erde. Was hat das für Konsequenzen für uns? Wie gelingt ein genussvolles und doch verantwortungsbewusstes Leben?

DI **7.6.** 18:30

DO **9.6.** 9:30

DO **9.6.** 17:30

Länderfilm: Ecuador – lebendige Vielfalt

Begleiten Sie unsere Missionare zu Awa-Indianern und Afroecuadorianern, besuchen Sie Bergdörfer in den Anden und lernen Sie beeindruckende Menschen kennen. Lassen Sie sich überraschen und faszinieren von der lebendigen Vielfalt Ecuadors!

DI **14.6.** 18:30

DO **16.6.** 9:30

DO **16.6.** 17:30

Hat Gott Platz im Alltag?

„Wie krieg ich das unter einen Hut? Familie, Beruf, Haushalt, Gemeinde ... und dann noch Gott?!“ Diese Frage stellt sich die Mutter und Dozentin Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz in Deutschland und eine Pastorenfrau in Malawi.

DI **21.6.** 18:30

DO **23.6.** 9:30

DO **23.6.** 17:30

Länderfilm: Bangladesch – jeder Mensch ist wertvoll

Seit 40 Jahren arbeitet und hilft die Liebenzeller Mission in Bangladesch, dem von häufigen Naturkatastrophen heimgesuchten Land. Dort schuftet Josef jeden Morgen auf seiner Farm. Dilip geht seinem Handwerk als Fischer nach. Doch ihr Leben ändert sich drastisch, als sie Jesus Christus begegnen ...

DI **28.6.** 18:30

DO **30.6.** 9:30

DO **30.6.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter www.liebenzell.tv

MISSION
weltweit

Vorschau

Juli/August 2016:

**Gemeinschaft der (Un-)Heiligen:
Wenn Christen scheitern und
versagen**



Was macht eigentlich ...

... Christel Wood?

Dr. Christel Wood, geb. Bär, ist 1942 geboren und in Velbert aufgewachsen. Lehrerausbildung (Grund- und Hauptschule, Realschule) und sechs Jahre Schuldienst in Essen. Von 1971 bis 1987 mit der Liebenzeller Mission in Papua-Neuguinea. 1987 bis 1989 Studium an der Biola University, USA. 1990 Kurzeinsatz auf Guam. Im Januar 1991 Heirat mit Dr. William (Bill) Wood, seither gemeinsamer Einsatz in Mikronesien (vier Jahre in Chuuk, seit 1995 auf Guam).

Christel, wie bist Du von Nordrhein-Westfalen zur Liebenzeller Mission (LM) in Baden-Württemberg gekommen?

Durch die Liebenzeller Mission selbst! Ich wusste, dass Gott mich in einem Missionsland haben wollte, und die LM suchte Lehrer für Papua-Neuguinea.

Welche Aufgaben lagen Dir in den 15 Jahren dort besonders am Herzen?

In den ersten drei Jahren unterrichtete ich in einer kleinen Dorfschule, danach an der kircheneigenen Oberschule auf der Hauptstation Brugam. In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt in der Ausbildung und Betreuung von Religionslehrern. Die Regierung stellte damals an allen öffentlichen Schulen 60 Minuten wöchentlich für Religionsunterricht zur Verfügung – eine wunderbare Gelegenheit, Gottes Wort weiterzusagen. Im Auftrag der einheimischen Kirche konnte ich deshalb Schulungskurse für ehrenamtliche Mitarbeiter aus den Ortsgemeinden durchführen. Zu den praktischen Einsätzen der Oberschüler gehörte der wöchentliche „Ausflug“ zu einer Dorfschule in der Nachbarschaft, wo sie den Religionsunterricht übernahmen.

Was mir besonders am Herzen lag? Ich will mit einem Zitat aus 2. Timotheus 2,2 antworten: „Was du gehört hast, ... das befehl treuen Menschen an, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren.“

Gilt das auch für die 25 Jahre, die du jetzt schon mit Bill in Mikronesien unterwegs bist?

Mit Sicherheit! Wir unterrichten an der Pacific Islands University (PIU), die dieses Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feiert. Gegründet wurde sie 1976 in Chuuk mit dem Ziel, Mitarbeiter

für die Gemeinden in Mikronesien auszubilden. Im Laufe der Jahre wurde das Studienangebot erweitert und der Hauptcampus nach Guam verlegt. Durch die Akkreditierung der Schule konnten die Studenten staatliche Studienbeihilfe aus den USA erhalten. Inzwischen ist außer Mikronesiern eine bunte Palette anderer Nationalitäten vertreten.

Bei aller Wissensvermittlung geht es vor allem darum, junge Menschen auszurüsten, als Christen in ihrem Umfeld zu leben: in der Familie, Gemeinde und Gesellschaft. Ganz besonders freut mich, dass ein großer Teil unserer Absolventen inzwischen als Lehrer im Schulsystem auf ihren Heimatinseln integriert ist.

Ihr seid im Ruhestand auf Guam geblieben. Wie sieht Euer Leben dort aus?

Wir sind dankbar, dass wir, wenn auch in beschränktem Rahmen, noch weiterhin an der PIU unterrichten können. In diesem Semester stehe ich mit „Einführung in die Weltmission“ auf dem Stundenplan. Aber es bleibt auch noch Zeit für Haus und Garten. Mein Hobby sind Orchideen und andere tropische Pflanzen. Gerne heißen wir Gäste willkommen und teilen mit ihnen unseren unbeschreiblichen Ausblick aufs Meer.

Hast Du ein Motto, das Dich durchs Leben begleitet?

Ja, es heißt: „Mit Leib und Seele Lehrer“. Als Trauspruch wählten wir Psalm 100,2: „Dienet dem Herrn mit Freuden.“ Warum? „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn“. Es lohnt sich, alle Strophen dieses Liedes von Johann Jakob Rambach zu lesen.